Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 155 **Herford, Montag, den 6. Juli** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Tages-Uebersicht.

6. Juli.

Der Kaiser hat den Staatssekretär des Reichsschatzamtes Kühn und den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow zu Staatsministern und Mitgliedern des preußischen Staatsministeriums ernannt.

Vizeadmiral Warrender, der Chef des englischen Besuchsgeschwaders, und Admiral v. Coerper, der Chef der Marinestation der Ostsee haben herzliche Telegramme gewechselt.

Die Gattin des früheren Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee ist im Alter von 76 Jahren in Hannover gestorben.

Bei dem gestrigen Rennen um den Automobil-Grand-Prix in Lyon wurden die drei ersten Plätze von deutschen Teilnehmern belegt.

Bei den baltischen Spielen in Malmö konnten die Deutschen Schön, Ziegler und Thomson hervorragende Erfolge verzeichnen.

Präsident Wilson hat den amerikanischen Gesandten Williams in Athen zur Einreichung seines Rücktrittsgesuchs aufgefordert.

Beim Bau der Untergrundbahn in Newyork stürzte infolge der vorgenommenen Sprengungen ein sechsstöckiges Mietshaus ein; das ganze Gebäude war in wenigen Augenblicken ein Schutt- u. Trümmerhaufen. Die Zahl der Toten wird auf 30—40 angenommen. Die Einwohner des Hauses bestanden vornehmlich aus Italienern.

Nach einem Artikel des Pester Lloyd will Oesterreich-Ungarn keinen Krieg mit Serbien, erwartet aber von ihm die Erfüllung der Pflichten eines ehrlichen Nachbarn. Weiter wird Serbien der Rat gegeben, unverzüglich Wandel zu schaffen und an der Aufklärung des Attentates mitzuarbeiten.

Die Gerüchte über Mordanschläge gegen den österreichischen Gesandten in Belgrad und den serbischen Gesandten in Wien beruhen nicht auf Wahrheit.

Oesterreichs Sünden in Albanien.

Ein genauer Kenner Albaniens geht in dem Juliheft der von Frhrn. v. Grotthuß herausgegebenen Monatsschrift „Der Türmer" (Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart) mit der österreichischen Politik in Albanien scharf ins Gericht. Von seinem Standpunkt als Oesterreicher entrüstet, beklagt er sich über das beständige Zurückweichen Oesterreichs vor seinem italienischen Rivalen, über das kurzsichtige und lässige Verhalten der italienischen Diplomatie:

Die Politik von Christenprotektorat und Schulkreuzer hat sich mit Albaniens Selbständigkeitserklärung überlebt. Begreiflich, berechtigt. Das hindert aber keinesfalls weiteres Interesse, das wir an diesem Staat hegen müssen. Müssen, um unser selbst willen, denn Albanien breitet sich nach wie vor aus über den Südteil des westlichen Adriaufers, Oeffnung des gleichnamigen Sackes. Jeder Umstand, der uns dort in die Hände spielt, muß willkommen sein. Wahrscheinlich aus eben dem Grund geschah kürzlich folgendes: Oesterreichische Kolonisten wollten statt nach Kanada sich in Albanien ansiedeln, in den fruchtbaren Schwemmebenen des Südens. Das Ministerium des Aeußern erfuhr natürlich davon. Und nun tat ein Beamter desselben, der Albanien-Referent, den Ausspruch, dies müsse um jeden Preis verhindert werden, „sonst siedeln sich zehnmal so viel Italiener an." Wirklich, diesen Ausspruch tat ein Diener des österreichischen Staates, und zwar gerade jenes ...sterii-ums, das coute que coute im Skypetarenland unlösliche Rechte schaffen müßte, Rechte, die jedem Dritten den Weg sperren.

Wie nachahmenswert klug und zielbewußt Italien handelt: Briefe und Pakete zahlen nach Albanien (und Montenegro) nur Inlandsporto. Bahnfrachten nur Auslandszuschlag, im Inland, also bis an die Ostküste, frei. Telegramme das Wort 26 Centesimi, auch umgekehrt. Wir zahlen natürlich Auslandsporto, und für das Telegramm 56 Heller. Ungeachtet der bereits über einjährigen „Erwägungen und Studien" in dieser Sache. Ist's da möglich, bei den Adlersöhnen heimischer zu werden wie unser rühriger Mitbewerber?

Während einflußreiche Albaner am Ballplatz mit einer Zigarre abgefertigt werden — falls sie überhaupt von irgend jemanden empfangen wurden —, werden die gleichen Männer in Rom als Gäste des Staates behandelt. Auf Wunsch diene ich mit Namen. Während Italien in Skutari, d. h. im anscheinend von Oesterreich gefährdetsten Punkt, Herrn Galli als Konsul sitzen hat, hatten wir in Walona, d. h. in dem anscheinend von Italien gefährdetsten Punkt, bis vor ganz kurzem einen Herrn Wenzel Lejhanec, der sogar den Griechen zum Gespött wurde. Und sitzt heute in Skutari der — ich will sagen schweigsame — Konsul Halla. Ich verzichte darauf, Fähigkeiten und Tätigkeit der drei Heren nebeneinander zu stellen. Ich will nur erwähnen, daß Herr Galli es ist, der in der letzten türkischen Epoche Italien in Tripolis vertrat, in welcher Weise, darüber berichtet die Weltgeschichte. Auf seinem Schreibtisch entstanden all die Nachrichten, die kritiklos von der europäischen Presse nachgedruckt wurden, über Unterdrückung italienischen Handels, Entführungen italienischer Mädchen, über den unermeßlichen Wert der Terra promessa, über Unruhen im Innern, Zusammenrottungen vor dem Königlichen Konsulat usw., Nachrichten, die Italiens Bevölkerung so erfolgreich für die kommenden Ereignisse vorbereiteten. Signor Galli ist einer der energischsten und zielbewußten Männer, die ich kennen gelernt, ich wollte, sein Können diente meiner Muttersprache!

Ganz verständlich, daß Albaniens Politiker und einflußreiche Geschlechter — was dasselbe ist — sich bereits dem neuen Stern zuwenden, dem, der jenseits der Adria aufgeht. Sie beginnen zu merken, daß wir sie unserem lieben Nebenbuhler und Verbündeten ausgeliefert haben. Nicht allein bestochen von italienischem Gold, wie man am Ballplatz so gerne glauben machen möchte, sondern weil sie keine Stütze finden an dem Völkerstaat, dessen natürlichste Fortsetzung ihr Land und ihre Rasse bildet. Sogar unsere bisher treuesten Freunde ergreifen die Flucht.

Seit Monaten verlangen einsichtige Kreise, Kenner kolonialer Verhältnisse, daß Oesterreich endlich in Albanien eine Zeitung kaufe (vielmehr deren Herausgeber), wie Italien seit 1910 den „Tarabosch" in Skutari, wie alle Mittelmeerstaaten ohne Ausnahme überall unterhalten, in allen afrikanischen und asiatischen Staaten des Islam, um ihren Einfluß bei der eingeborenen Bevölkerung zu stärken. Es ist dies von ungeheurer Wichtigkeit, wie jeder bestätigen wird, der diese Striche kennt, in denen man stundenweit einen Schreibkundigen herbeiholt, damit er sorgsam lauschenden Zuhörern wochenalte Neuigkeiten vorlese. Lange schon ist es her, daß unserem Auswärtigen Amt dies dringend nahegelegt wurde, oft liefen Urgenzen ein. Aber immer kommt Antwort, daß „dies erwogen werde" und daß „etwas in Vorbereitung" sei. Inzwischen schuf sich Italien eine zweite Waffe, eine neue Zeitung in Kroja. Oesterreich aber unterhandelt immer noch mit dem famosen Herrn Milhali aus Konstantza (Rumänien), der nach wie vor zwei Eisen im Feuer hat. Nämlich uns und — Italien. Und da klingt es bei jeder unpassenden Gelegenheit: Um Gotteswillen, Italien könnte unangenehm berührt werden.

Unsere Männer im Auswärtigen Amt — Verzeihung, es führt die klangvolle Bezeichnung Ministerium des Aeußern —, sie schlagen mit dem Tor zur Adria auch das Fenster in Kleinasien zu, das „beinahe" Oesterreich eingeräumt worden wäre, das furchtbare Zilizien, in das bereits ein anderer Staat sehr erfolgreich hineinsieht. Nämlich wiederum Italien. Dieses Schlagwort wäre also ebenfalls abgetan. Hat unsere Generation das Recht, derart auf den Selbstruin hinzuarbeiten? Mit solcher Art Tätigkeit geschieht es! Wie lange wird es währen und wir sehen Italien und Rußland an dieser Stelle Hand in Hand gehen. Mußte das erst in die Oeffentlichkeit geblasen werden? Es genügte nicht, daß es verschwiegen den Verantwortlichen zur Kenntnis gebracht wurde? In diesem Zeichen werden wir kaum siegen! Die ganze Albanienfache und ihr Verlauf haben verzweifelte Aehnlichkeit mit Dingen, die sich abspielten zwischen der Monarchie und den Serben, ehe es ein Serbien gab. Derselbe Mangel an Voraussicht und Willenskraft. In der Zaghaftigkeit in Sachen Albaniens aber wird mehr Blut kleben, als an den Folgen damaliger verkehrter Orientierung und Ueberhebung. Der Zufall spielte mir Papiere in die Hand, die man mancherseits wohl begraben wähnte, die bitteren Aufschluß geben über jene Zeit. Müssen sie der Oeffentlichkeit übergeben werden? Nur ist zu fürchten, daß auch aus dem Aufrühren halbverharschter Wunden, halbverjährter Fehler nicht Lehren gezogen werden.

Gewiß, nicht alle Schuld liegt allein dort, wohin viele sie gerne wälzen möchten, am Ballplatz. Man sei gerecht, auch anderes spielt mit. Es seien zwei Vorfälle angeführt aus der jüngsten Krise. Einer unserer Nachbarstaaten hatte in Balkanangelegenheiten, ich will sagen, nicht sehr große Freundlichkeit an den Tag gelegt, als unverblümte Antwort auf unsere, hier will ich sagen Korrektheiten. Auf die entsprechende Meldung seines Ressortsreferenten rief Graf Berchtold: „Um Gotteswillen nur jetzt keine Demarche deswegen! Rußland, Rußland! Oder ich geh!" (Ob dies Unglück gar so groß gewesen wäre?) Und Austria schwieg. Schwieg wieder.

Der andere Vorfall: Marschallrat in Schönbrunn (oder wars gerade in Budapest?). Einer derer, die im Kriegsfall auf sehr verantwortlichen Posten gestanden wären, gab sehr lebhafte Ratschläge, mit der Begründung, daß die Lage heute günstiger sei, als sie zweifellos in der und der Zeit sein werde. Da hebt der Vorsitzende seinen Patriarchenkopf und frägt: „Exzellenz, haben Sie schon einen Krieg verloren?"

„Ich? Seit dem und dem Jahr war für Eurer Majestät gehorsame Diener keine Gelegenheit, Lorbeeren zu holen oder zu verlieren!"

„Nicht? Nun, ich habe zwei Feldzüge verloren!"

Si non e vero, e ben trovato, denkt mancher. Nein, beides ist buchstäbliche Wahrheit. Der eine Vorgang beleuchtet die Stimmung unseres Bügelfalten-Ministeriums, der andere mit die häufig nicht mehr verständliche Haltung Oesterreichs in der Letztzeit, seine Zickzackwege, die uns dem Ende verteufelt näher brachten. Wie lange noch, und auch im Norden unseres Sprachgebietes werden sich die Stimmen mehren, die das ewige qui-vive des gesamten Deutschtums enden und das Zusammengehen unserer lieben Nachbarn im Süden und Südwesten mit dem im Osten dort unten am Engpaß der Adria erleichtern wollen? Wird aber das Habsburgerreich in seiner jetzigen Form von der Karte gewischt, ganz oder teilweise, so wird sicher auch endlich ein wirkliches Ganz-Deutschland entstehen. Aber trotzdem, und auch das versteht jeder Einsichtige draußen im Reich, wird es eine arge Schwächung sein an Weltstellung, wirtschaftlichen Kräften, an militärischer Stoßkraft.

Neueste Nachrichten.

50jähriges Jubiläum der württembergischen Volkspartei.

Stuttgart, 6. Juli. Die württembergische Volkspartei beging gestern die Feier ihres 50jährigen Bestehens im Orte ihrer Gründung, in der ehemaligen Freien Reichsstadt Eßlingen. In seiner Festrede erklärte der Reichstagsabgeordnete von Payer: Die Geschichte der Partei ist zugleich die Geschichte der demokratischen Bestrebungen. Es gibt heute keinen modernen Staat, dessen Verfassungsleben nicht aufgebaut wäre auf demokratischer Grundlage. Die bedeutendsten Staaten aller Weltteile rühmen sich, Vertreter der demokratischen Grundlage zu sein. Payer erinnerte dann an die großen Reformen, die unter Führung der Volkspartei in Württemberg geschaffen wurden dank der vorurteilslosen Mitwirkung des Monarchen und seiner Regierung, wodurch die politischen Zustände Württembergs vorbildlich für die anderen Staaten wurden.

Fünf Personen vom Starkstrom getötet.

Berlin, 6. Juli. Ein folgenschweres Unglück, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen, trug sich gestern nachmittag bei der Ueberlandzentrale des Brandenburgischen Elektrizitätswerkes zu. An der Grenze des Krongutes Bornim bei Potsdam wurde kurz nach 2 Uhr ein Starkstromdraht der Ueberlandzentrale schadhaft und riß auseinander. Die beiden Drahtenden fielen auf den Erdboden herab. Bei der Behebung des Schadens wurden vier russische Erntearbeiter und ein Pferdeknecht des Gutes Bornim vom elektrischen Strom getroffen und auf der Stelle getötet. Unter den Getöteten befindet sich der Stallknecht Paul Lange aus Görlitz.

Vom Dampfer überrannt.

Stettin, 6. Juli. Der Dampfer „Saxonia" der Reederei Kunstmann-Stettin überrannte in der Nacht zum Sonntag auf der Fahrt von Swinemünde nach Stettin ein mit vier Männern besetztes unbeleuchtetes Boot. Die Insassen des Bootes fielen ins Wasser; drei von ihnen ertranken, während der vierte mit Hilfe des beleuchteten Nachtrettungsapparates des Dampfers gerettet werden konnte. Die Leichen der drei Männer, die aus dem Dorf Schwabach stammen, sind noch nicht gefunden. Der Unfall ereignete sich bei Dunkelheit und regnerischem Wetter. Den Kapitän trifft keine Schuld.

Die Fremdenlegion.

Paris, 6. Juli. Um der deutschen Preßkampagne gegen die Fremdenlegion entgegen zu treten, veröffentlichen heute verschiedene hiesige Blätter eine Statistik über die von Ausländern getroffenen Engagements in der Fremdenlegion. Danach wurden für die Fremdenlegion in den letzten 10 Jahren, von 1904 ab, 22 588 Freiwillige erworben, von denen 4924 deutscher Nationalität sind. 6426 Personen haben nach Ablauf dieses ersten Engagements bei der Fremdenlegion sich ein zweites Mal anwerben lassen und 1142 Fremdenlegionäre sind auf ihr Verlangen französische Staatsangehörige geworden. Von diesen sind 660 deutscher Nationalität. Die französische Presse will an Hand dieser Ziffern beweisen, daß das Leben in der Fremdenlegion nicht, wie die deutschen Blätter angeblich behaupten, ein Leben in der Hölle, sondern im Paradies ist.

Zwei deutsche Mörder in England verhaftet.

Paris, 6. Juli. Nach einer fünfwöchigen aufregenden Jagd in drei Ländern ist es endlich der englischen Polizei gelungen, die beiden Deutschen Heinrich Fahrenbuck und Franz Linnabuk festzunehmen. Die Beschuldigten werden bezichtigt, im Mai dieses Jahres einen Förster in Kirchelahn in Deutschland getötet zu haben. Beide wurden in Grimsby verhaftet. Fahrenbuck gibt zu, einer der Gesuchten zu sein, fügt aber hinzu, daß er nicht derjenige war, der den tödlichen Schuß abgegeben hat. Beide werden an Deutschland ausgeliefert werden.

Die letzten Tage von Durazzo.

Paris, 6. Juli. Der römische Korrespondent des „Echo de Paris" will aus diplomatischer Quelle erfahren haben, daß Fürst Wilhelm in zwei bis drei Tagen Durazzo verlassen werde. Die Ursache zu diesem Entschluß hat die Weigerung Rumäniens gegeben, auf seinem Gebiet Rekruten zur albanischen Legion anwerben zu lassen. Auch sei die wirtschaftliche Lage unhaltbar und der Ausbruch eines Finanzskandals stehe bevor. Deshalb hätten alle Personen des Hofes und das diplomatische Korps Durazzo bereits auf Nimmerwiedersehen verlassen.

Folgenschwere Bombenexplosion.

Genua, 6. Juli. In der Wohnung des Schneiders Nicolini fand am Sonntag früh eine furchtbare Explosion statt, durch welche die Wände des Baues eingerissen und die Trümmer auf die Straße geschleudert wurden. Einer 12jährigen Tochter des Schneiders wurde der Kopf zertrümmert, vier Personen erlitten schwere Verletzungen. Es scheint, daß die Ursache des Unheils eine Bombe gewesen ist, die der Sohn des Schneiders auf der Straße gefunden haben soll.

Die „revolutionären Rächer".

Lodz, 6. Juli. Hier steht ein Monstreprozeß gegen 53 Revolutionäre bevor. Die Angeklagten gehören der terroristischen Organisation revolutionärer Rächer an. Sie hatten seiner Zeit viele Morde verübt und die Einwohnerschaft von Lodz und Umgegend terrorisiert. Es sind 169 Zeugen geladen. Die Anklageschrift umfaßt 125 Seiten.

Neue Erfolge des Radiums.

London, 6. Juli. Einem Arzt in Rading im Staate Pensylvania, der bereits verschiedentlich Erfolge in der Krebsbehandlung mit Radium erzielte, ist es, wie aus Nelwyork hierher berichtet wird, vor einigen Tagen gelungen, eine neue Heilwirkung des Radiums am menschlichen Körper zu erproben. Es gelang ihm, einer 84jährigen Frau, die seit fünf Jahren auf beiden Augen erblindet ist, mit Hilfe einer von ihm erfundenen Radiumkur die Sehkraft wieder zu verschaffen.

Herford und Minden-Ravensberg.

6. Juli.

Zweites Schützenfest der Radewiger.

Als der junge Schützenverein Radewiger Feldmark, e. V., vor Jahresfrist in imposanter Weise sein erstes Schützenfest feierte, haben sich nach den drei festlichen Tagen wohl alle Schützenbrüder und Bürger, die der Feier Tribut gezollt hatten, mit dem stillgehegten, oder auch laut kundgegebenen Wunsch getrennt „Auf Wiederschauen im nächsten Jahr." Ein Jahr gehört rasch der Vergangenheit an. Am Sonnabend konnte der Schützenverein sein zweites Schützenfest, zu welchem der abends 8½ Uhr vom Uhlandslatz ausgehende

Fackelzug

den Auftakt gab, beginnen. Eine zahlreiche schaulustige Menge hatte sich schon lange vorher durch die allenthalben mit Fahnen, Wimpeln, Girlanden und Ehrenbögen ausstaffierten Straßen — an manchen Häusern brannten bengalisches Licht und Lampions — dorthin begeben. Die einzelnen Gruppen trafen pünktlich ein. Zu ihnen gesellten sich die Stadt- und Vereinskapelle. Dann wurden die Fackeln verteilt und angezündet. Schützenmajor v. Thien hielt folgende, mit lebhafter Begeisterung aufgenommene Ansprache:

Werte Schützenbrüder!

Im Namen unseres Schützenkönigs Wilhelm und unseres allverehrten Vorstandes heiße ich Sie zu unserem zweiten Schützenfest herzlich willkommen. Den Beginn unseres Festes verkündeten bereits die vorhin über die ganze Feldmark und darüber hinaus erschallten Böllerschüsse. Werte Schützenbrüder! Unser Schützenfest, das im Rahmen eines echten Volksfestes gefeiert wird, hoffen wir auch heute beginnen und so vollenden zu können, daß es sich unserem ersten Feste würdig anschließt. Es ist Pflicht eines jeden Schützenbruders, an den Tagen des Festes dahin zu wirken, daß ein jeder Besucher vollbefriedigt durch den schönen Verlauf unseres bevorstehenden Festes noch lange das Schützenfest des Radewiger-Schützenvereins rühmen möge. Ebenfalls ist es Pflicht eines jeden von uns, zu den gewählten Farben weiß-grün so treu zu stehen, wie zu den Fahnen unseres Deutschen Reiches. In diesem Sinne, werte Schützenbrüder, bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Der Radewiger Schützenverein, er lebe hoch!"

Nunmehr ordneten sich die Bataillone zum Zuge, der sich unter den Klängen eines flotten Marsches zunächst durch die Goltz-, Bünder-, Steinstraße, Gänsemarkt, Bielefelder-, Kreishaus-, Kurfürsten-, Schiller-, Göben-, Sophien-, Bünderstraße, Wellbrockerweg und Uhlandstraße zum Oetinghauserweg und zur Wohnung des Schützenkönigs Westerholt bewegte. Der König wurde vom Major v. Tien mit folgenden Worten begrüßt:

Werte Schützenbrüder!

Als treue Untertanen stehen wir hier vor dem Schlosse unseres ersten Königs, Wilhelms des Gutmütigen. S. M. ist uns während seiner segensreichen Regierung ein treuer Beschützer gewesen, dem das Wohl und Wehe seiner Untertanen stets am Herzen lag. Seit der Thronbesteigung unseres Königs gelangte der Radewiger Schützenverein zu seiner jetzigen Blüte, was ja die von uns gefeierten Feste in genügender Weise bewiesen haben. Wir bringen deshalb unserm König am heutigen Abend unsern öffentlichen Dank dar. In der zuversichtlichen Hoffnung, noch recht lange unter dem Szepter unsers allverehrten Königs stehen zu können, ersuche ich Sie, werte Schützenbrüder, mit mir einzustimmen in den Ruf: „S. M., unser Schützenkönig, Wilhelm der Gutmütige, er lebe hoch!"

Der alten Majestät wurden lebhafte Ovationen dargebracht, wofür Schützenkönig Westerholt mit etwa folgenden Worten dankte:

Radewiger Schützen!

Ihr seid heute Abend zu mir gekommen, um mir als Eurem König zu huldigen. Ich danke Euch dafür und freue mich von Herzen, daß Ihr in so großer Anzahl erschienen seid. Das ist der eklatanteste Beweis dafür, in welch lobenswertem Verhältnis ihr zu mir gestanden habt und noch steht. Möge es auch in Zukunft so bleiben. Ich bitte, mit mir einzustimmen: der Schützenverein Radewiger Feldmark, er lebe hoch!"

Der König schloß sich mit seinem Stabe dem Zuge an. Dieser setzte seinen Weg durch Anna- und Weststraße zur Wohnung des Obersten Koch, Oetinghauserweg, fort. Major v. Thien widmete auch hier dem Obersten eine Begrüßungsansprache. Er sagte:

Werte Schützenbrüder!

Wir sind hier an der Villa unseres allverehrten Obersten angelangt, um ihm am Vorabend unseres Festes zu huldigen. Unser lieber Oberst, Herr Koch, hat es verstanden, den Radewiger Schützenverein aus kleinen Anfängen heraus zu seiner jetzigen Höhe zu bringen. Das Gelingen unserer sämtlichen Pläne ist zum größten Teil durch die unermüdliche Arbeit seitens unseres Obersten in Erfüllung gegangen. Wenn wir ihn nicht an unserer Spitze gehabt hätten, wäre vielleicht unser Radewiger Schützenverein nicht zu seinem jetzigen Stande gekommen. Die biedere Persönlichkeit unseres Obersten, Herrn Koch, der sich im ganzen Stadt- und Landkreise Herford einer ungemeinen Achtung erfreut, konnten auch wir getrost an die Spitze unseres Vereins stellen, woselbst er bis heute zur Freude eines jeden wirkte. Darum bitte ich Sie alle, werte Schützenbrüder, mit mir auszurufen: „Unser allverehrter Oberst, Herr Koch, er lebe hoch!"

Oberst Koch erwiderte:

Schützenbrüder!

Es ist mir eine Freude, zu sehen, in welch' stattlicher Zahl Sie sich trotz der ungünstigen Witterung eingefunden haben. Ein solcher Eifer wird unsere Sache fortblühen lassen, wie sie es bisher getan hat. Ich spreche Ihnen allen meinen tiefgefühlten Dank für diese Ehrung aus. Der Radewiger Schützenverein soll leben hoch!

Die Musik setzte von Neuem ein und der Fackelzug nahm seinen Weg weiter durch die Hoch-, Enger-, Schlosser- und Diebrockerstraße zum Otternbusch, wo er kurz nach 11 Uhr anlangte. Hier begann der

Kommers,

bei welchem die Stadtkapelle eine treffliche Musik stellte. Das große Festzelt war bald überfüllt, und es wurden in trinkfroher Ausdauer und bester Stimmung

nach des Tages Last und Schwüle
viele große und recht kühle

Gläser Bier zur eigenen Erquickung, auf das Wohl manches Schützenbruders und des Vereins geleert.

*

Sonntag! Der Himmel grau in grau, unaufhörlich rieselte den ganzen Morgen über der Regen nieder. Das war für die Fortsetzung des Schützenfestes am Mittag wenig verheißungsvoll. Gegen 11 Uhr machte dennoch die Sonne einen schwachen Versuch, sich durchzuringen, — vergebens. Nur der Regen ließ nach, so daß das programmäßige

Promenaden-Konzert

am Uhlandplatz, von der Stadtkapelle ausgeführt, um 11½ Uhr seinen Anfang nehmen konnte. Ein ansehnliches Publikum fand sich als Zuhörerschaft ein. — Nachmittags 2½ Uhr traten die Schützenbrüder wiederum am Uhlandplatz an und zogen unter Vorantritt der gleichen Kapelle durch Baller-, Schlosser- und Diebrockerstraße zum

Festplatz.

Ueberwiegend waren dort natürlich die großen Zelte der Schützengesellschaft, die auf denselben Plätzen und in der gleichen Anzahl wie im vergangenen Jahre wiedererstanden sind. Im Innern machten sie mit ihrem bunten Blumenschmuck einen recht anheimelnden Eindruck. Die Benutzung war bei der unbeständigen Witterung natürlich sehr stark, zumal der tief aufgeweichte Boden den Aufenthalt auf der Festwiese selbst nicht gerade angenehm machte. Zur allgemeinen Belustigung waren ebenfalls Vorkehrungen getroffen. Gleich am Eingang hatte sich ein alter, lieber Bekannter von Jugend und Erwachsenen, das nirgendwo fehlende Karussel, postiert. Es bildete stets wieder einen Anziehungspunkt vieler. Zahlreich frequentiert wurde auch das „Hoppla hopp" und wenn nicht jeder Wurf einen Gewinn brachte, zog doch mancher beglückt mit einem eroberten Gegenstand heim. Daß die Besitzer dabei nicht zu kurz kamen, bewiesen die zufriedenen Gesichter. Mehrere Kuchenbuden erfreuten sich ebenfalls guten Zuspruches und setzten von ihren aufgestapelten Herrlichkeiten tüchtig ab. Der Besuch des abseits gelegenen

Schießstandes

zum Preisschießen, welches gleich bei Beginn der Feier begann, konnte ausgezeichnet genannt werden. Der Schützenverein hat aber auch mit begehrens- und erringenswerten Preisen nicht gekargt und eine hübsche Summe aufgewandt, sie zu erstehen. Einige sollen Werte von 50 ℳ und mehr besitzen. Wer sich genügende Zeit am Schießstande aufhielt, konnte sich überzeugen, daß an guten Schützen und Schüssen wahrlich kein Mangel war, so daß man auf die heute angesetzte Preisverteilung gespannt sein darf. — Im vollbesetzten Garten des Festlokals fand unterdes ein Konzert statt, dem sich abends im Hauptzelte der übliche Ball anschloß, bis um 11 Uhr der Rückmarsch zur Stadt erfolgte.

*

Heute früh 6 Uhr nahmen die Feierlichkeiten mit dem großen Wecken ihren Fortgang. Gegen 7 Uhr marschierten die Schützen unter den Klängen der Musik wiederum vom Uhlandplatz aus durch Baller-, Enger- und Hochstraße zum Otternbusch. Um 8 Uhr begann das

Königsschießen,

während in den Zelten Konzert und Tanz und auf dem Platze die erwähnten Belustigungsarten die Besucher bestens unterhielten. — Ueber den weiteren Verlauf des Festes, Königsproklamation, Preisverteilung usw. werden wir morgen ausführlich berichten.

Sommerfest der Lehrergesangvereine von Minden-Ravensberg.

Im großen Schützenhofsaale begann Sonnabend nachmittag 4 Uhr das diesjährige Sommerfest der Lehrergesangvereine von Minden - Ravensberg. Aus allen Teilen des Verbandsbezirks waren zahlreiche Mitglieder mit ihren Angehörigen der Einladung dazu gefolgt. Da die Mindener Teilnehmer eine Stunde später, als ursprünglich angenommen war, hier eintrafen, zog sich der Beginn der Feier etwas hinaus. Eine Kaffeetafel vereinigte alsdann alle Anwesenden zu angeregtester Unterhaltung in ungezwungenem, fröhlichem Kreise. Den Glanzpunkt des Nachmittags bildeten aber entschieden die Gesangsvorträge der Vereine Herford u. Minden, ersterer unter Leitung von Realschullehrer Limbach, letzterer dirigiert vom Lyzealgesanglehrer Hünefeld-Minden. Das Programm war bis auf Vinzenz Lachners „Allmacht." übrigens eine aus der stehenden Vortragssammlung trotz ihrer starken Innerlichkeit gestrichene Gabe, gänzlich dem schlichten Volkslied vorbehalten. Vielleicht war es gerade dieser Punkt, der das Konzert zu einem einzigartigen Genuß machte. Denn darin brauchen sich auch unsere modernen Schlagerkomponisten nichts vorzutäuschen, daß eine der herrlichsten Blüten auf der bunten Flur musikalischer Darbietungen das Volkslied ist und bleibt. Seine zwanglose, seelenvolle, wenn auch oft derbe Art wird den Deutschen stets packen. Dafür wurde am Sonnabend wieder einmal ein überzeugender Beweis erbracht. Es wäre verfehlt, hier einzelne Leistungen abzuwägen. Der Verein Herford wartete zuerst mit einem alten Harzer Volkslied, „Bäumlein steigen," auf. Dann folgte der Mindener Gesangverein, welcher das bekannte „Innsbruck, ich muß dich lassen" von Heinrich Isaak zu Gehör brachte. Gefiel der Herforder Chor durch lebendige, übersprudelnde Frische und feine Schulung, so konnten wir beim Verein Minden einen prächtigen Tenor, ausgeprägte Ruhe und exakte, vielleicht stellenweise doch etwas zu scharf gemeißelte Aussprache bewundern. Beide Gruppen aber waren, sehr zu ihrem Vorteile, willige Werkzeuge ihrer sicheren Dirigenten. Allgemeine Anerkennung fanden jeweils die vorzüglich wiedergegebenen Pianissimos, so in Koschats „Verlassen, verlassen bin i" und dem „Minnelied" von Eduard Nößler. Die Zuhörer kargten denn auch, beispielsweise nach Anhören des bekannten Pfälzer Sanges „Horch was kommt von draußen rein?", nicht mit wiederholtem Beifall und der Verein Minden mußte sich wohl oder übel bequemen, drei Zugaben vorzutragen. Es wurden noch gesungen „Mägdelein, so schön und hold" von Kirchl, Eduard Walters ungemein zu Herzen gehendes Lied „Das Ringlein sprang entzwei" und „Uebers Jahr mein Schatz" von Frank van der Stucken. — Nach dem Konzert richtete der Vorsitzende des Verbandes, Rektor Bonenkamp-Minden zwar „spät, aber nicht zu spät" einige Willkommensworte an die Anwesenden. Alsdann wurde der Saal für den Ball hergerichtet, der in Jung und Alt viele tanzlustige Teilnehmer fand. Jeder aber ist sicherlich mit der Ueberzeugung geschieden, einige Stunden verlebt zu haben, die noch lange unvergessen sein werden und diesem Urteil schließen auch wir uns gern an.

— o —

---

o. **Ferienkinder.** In diesem Jahre wird wiederum eine Anzahl Schulkinder unserer Stadt zum Ferienaufenthalt in die Ferienkolonien der Ostsee fahren; insgesamt 26. Heute morgen 6,05 Uhr traten bereits 13 von ihnen ihre Reise in die Ferienkolonien an. Die Kinder werden in Sigumland, Kreis Flensburg, untergebracht. Wir wünschen den Kolonisten glückliche Reise, gutes Wetter und recht gute Erholung. Von Hamburg werden annähernd 30 Kinder in Herford Aufenthalt nehmen und wahrscheinlich am 10. Juli eintreffen.

k. **Der Vorstand der neuen Freiwilligen Feuerwehr** hat jetzt dem Magistrat die Satzungen zur Genehmigung vorgelegt. Die neue Wehr besteht heute schon aus 72 Mitgliedern.

= **Neuer Oberforstmeister für den Regierungsbezirk Minden.** Der seit dem 1. Juni dieses Jahres mit der kommissarischen Verwaltung der Oberforstmeisterstelle an der Regierung zu Minden beauftragte Regierungs- und Forstrat Graf von Rittberg, bisher in Danzig, ist durch Bestallung vom 18. vorigen Monats zum Oberforstmeister mit dem Range der Oberregierungsräte ernannt worden und es ist ihm vom 1. September dieses Jahres endgültig die Stelle des Oberforstmeisters und Mitdirigenten der Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten an der Mindener Regierung nebst den damit verbundenen Inspektionsgeschäften übertragen.

p. **Polizeihund „Wolf" auf der Spur.** Einen schönen Erfolg hatte gestern unser Polizeihund „Wolf" unter Führung des Kriminalpolizei-Sergeanten Schulz in Glissen bei Petershagen, wo in der Nacht zum Sonntag bei einem Schuhmacher eingebrochen war. Der Hund traf erst am Sonntag zwischen 12 und 1 Uhr mittags in Glissen ein, nahm aber trotzdem vom Tatorte eine Spur auf, die er bis nach dem 4 Kilometer entfernt liegenden Westenfeld und nach dem Hause eines daselbst wohnhaften Pächters ausarbeitete, dessen 23jähriger Sohn der mutmaßliche Täter ist. Da außerdem noch andere dringende Verdachtsgründe dazu ermittelt werden konnten, ist an der Täterschaft des Genannten nicht mehr zu zweifeln. Der Beschuldigte hatte es für ratsam erachtet, schon früh am Morgen zu verschwinden.

p. **Wegen nächtlicher Ruhestörung** im Gehrenberge wurde in der Nacht zum 5. dieses Monats ein Mann in polizeiliche Verwahrung genommen. — In Schutzhaft genommen wurde in derselben Nacht ein Mann, der total betrunken auf dem Wilhelmsplatze lag.

p. **Festgenommen** wurde gestern ein Mann wegen Bettelns. Ferner wurde in letzter Nacht eine Person wegen Diebstahlsverdachtes festgenommen. Sie war im Besitz mehrerer Küken, die anscheinend gestohlen sind. Die Bestohlenen wollen sich sofort bei der Kriminalpolizei melden.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schwarzenmoor, 5. Juli. Eine Greisin, die Witwe Meyer-Kerkhoff, wurde von dem Gesangverein Teutonia, Herford, zu ihrem 80. Geburtstag durch ein Ständchen begrüßt. Meyer-Kerkhoff war früher Mitglied des Gesangvereins und gern folgte man stets seiner Einladung zu einem Waldfest.

g. **Schweicheln,** 6. Juli. Der Kriegerverein Schweicheln-Bermbeck veranstaltete gestern im Etablissement Generotzki ein Kriegerfest, das trotz des schlechten Wetters gut besucht war und in angenehmster Weise verlief. Eröffnet wurde es um 4 Uhr mit einem Festzug, der sich bis Bermbeck ausdehnte. Nach der Rückkehr hielt Kamerad Brunstein eine Rede an die Teilnehmer und schloß mit dem Kaiserhoch. Im Festzelt nahm dann bei Konzert und Tanz das Fest seinen weiteren Verlauf.

e. **Hiddenhausen,** 5. Juli. Die Presbyter und Repräsentanten des Kirchspiels Hiddenhausen hielten am letzten Sonnabend eine gemeinsame Sitzung ab, in der beschlossen wurde, den hiesigen Konfirmandensaal mit einem Anbau zu versehen, durch den die Räumlichkeiten des Saales um etwa die Hälfte vergrößert werden. Es soll ein Lesezimmer für die kirchlichen Vereine eingerichtet werden. Die Kosten des Anbaues belaufen sich auf 3000 ℳ. Den meisten Eingesessenen unseres Kirchspiels kommt dieser Beschluß unerwartet, da bisher von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Anbaues fast nichts bekannt geworden ist. Der Antrag zu dem Beschluß ist in der erwähnten Sitzung zum erstenmal vorgebracht und gleich in allen seinen Teilen angenommen worden. Die Bauarbeiten sollen in nächster Zeit beginnen.

Amt Blotho.

Blotho, 4. Juli. Der Haus- und Grundbesitzerverein beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit einem an der Hölkebruch- resp. Rosenstraße in Angriff genommenen Neubau. Der Verein sowie die betreffenden Straßenanlieger sind der Ansicht, daß der Bau den Straßen zu nahe kommt und die für den Verkehr erforderliche Erbreiterung der Hölkebruchstraße, deren Ausbau seitens der Stadt bereits beschlossen ist, dadurch illusorisch gemacht wird. Es wurde nun beschlossen, die Baubehörde zu ersuchen, den angefangenen Neubau aus diesem Grunde zu inhibieren und eine andere Fluchtlinie, die den wirklichen Verkehrsbedürfnissen entspricht, festzusetzen.

i. **Exter,** 5. Juli. Unter dem Vorsitz des Herrn Amtmann Brüggenschmidt wurden folgende Gemeindebeschlüsse gefaßt: 1. Regelung des Gastschulwesens. Die Versammlung beschloß, bei der königlichen Regierung den Antrag zu stellen, daß die Schüler folgender Besitzer aus der Schule in Schwarzenmoor, welche sie bisher gastweise besuchten, herausgenommen werden und fortan die Schule in Exter zu besuchen haben: Kolon Wrachtrup Nr. 12, Pächter Kordes Nr. 13, Kolon Köster Nr. 17, Kolon Kruse Nr. 89. Die Schulwege der Kinder werden durch diese Maßnahme nicht verlängert, da die Entfernung dieselbe ist. Diese Voraussetzung liegt auch bei den Schülern folgender Besitzer vor, welche jetzt die Schule in Wehrendorf besuchen: Kolon Bartels-Solterwisch Nr. 20, Kolon Tasche Nr. 16 und Kolon Schürmann-Solterwisch Nr. 28. Die Schüler dieser Besitzer sollen von jetzt an gleichfalls die Schule in Exter besuchen. Die notwendigen Reparaturarbeiten an den Schulgebäuden in Exter sollen durch den Schulvorsteher Vogelsang ausgeführt werden. 2. Wahl eines Gemeindevorstehers. Der bisherige Stellvertreter des Gemeindevorstehers in Exter, Kolon Heinrich Wrachtrup Nr. 12, wurde zum Gemeindevorsterher auf die Amtsperiode von sechs Jahren gewählt; derselbe nahm die Wahl an. Die Wahl als stellvertretender Gemeindevorsteher fiel auf den Kolon Friedrich Reckefuß Nr. 56 in Exter, welcher gleichfalls die Wahl annahm. 3. Vorschlag eines Stellvertreters des Standesbeamten in Exter. Zum Stellvertreter des Standesbeamten wurde der Kolon Wilhelm Vogelsang in Solterwisch Nr. 10 in Vorschlag gebracht. 4. Wegebau Hagemühle-Gliemke. Auf ein vorliegendes Schreiben des Kreisbaumeisters Grote in Herford beschloß die Versammlung, dem Unternehmer Vollmer die Fortsetzung der Erdarbeiten an dem Wege über Station 1,2 hinaus nicht zu gestatten; die Versammlung wünscht, daß die erste Strecke bis Station 1,2 völlig fertiggestellt wird. 5. Wahl eines Waisenrats für die Bauerschaft Exter. Zum Waisenrat wurde anstelle des durch Tod ausgeschiedenen Kolons und Gemeindevorstehers Breur der Kolon und Gemeindevorsteher Wrachtrup in Exter Nr. 12 gewählt; er nahm die Wahl an.

r. **Exter,** 4. Juli. Bei der gestrigen Jagdverpachtung wurde nicht, wie in früheren Jahren, die Jagd im ganzen ausgeboten, sondern der Gesamtbezirk wurde in drei Revieren meistbietend versteigert. Für den Bezirk 1 gab der Landwirt August Pieper, Exter 4, das Höchstgebot von 420 ℳ ab, während der 2. Bezirk vom Fabrikanten Jacobi mit 500 ℳ und der 3. von Bürgermeister Klappert-Salzuflen mit 660 ℳ erworben wurde. Die Zuschläge wurden sämtlichen Herren sofort erteilt. Für die Gemeindekasse ist das Ergebnis sehr ungünstig. Bisher brachte die Jagd nämlich 2130 ℳ jährlich, so daß also ein Ausfall von 550 ℳ gegen früher zu verzeichnen ist. Dieser Fehlbetrag muß jetzt durch Steuern aufgebracht werden.

r. **Exter,** 4. Juli. Dem Pächter Becker, dessen Stätte einsam am Ende unserer Gemarkung liegt, wurde, wie erst jetzt bekannt wird, ein Koffer mit wertvollem Inhalt gestohlen. Die Tat ist ausgeführt worden, während sich die Eheleute auf der Arbeit befanden. Da man vermutete, daß die Diebe mit dem schweren, eichenen Koffer nicht weit gekommen sein konnten, so nahm man eine Durchsuchung des nahegelegenen Salzufler Holzes vor, wo man den Koffer auch bald, seines Inhaltes beraubt, wieder vorfand. Hoffentlich gelingt es, der Täter habhaft zu werden.

Bünde, 4. Juli. Die Kollekte beim Minden-Ravensberger Missionsfeste ergab 4730,10 ℳ gegen 5226,40 ℳ im Vorjahre.

Bünde, 5. Juli. Die von der Stadtverordnetenversammlung am 27. Mai vorgenommene Wiederwahl des Bürgermeisters Straubel ist auf die gesetzliche zwölfjährige, mit dem 3. Januar 1915 beginnende Amtsdauer bestätigt.

Bielefeld, 4. Juli. Für den verstorbenen ersten Vorsitzenden der Handelskammer Bielefeld, den Kommerzienrat Hugo Rempel, wurde in der gestrigen Sitzung der Kammer eine Neuwahl vorgenommen. Dabei wurde zum ersten Vorsitzenden Kommerzienrat Paul Delius gewählt, der bisher das Amt des zweiten Vorsitzenden inne hatte. An seine Stelle trat Fabrikant Konrad Detring.

Halle i. W., 4. Juli. Die Bickbeerenernte in unseren Waldungen hat bereits seit einer Woche begonnen. Während die Ernte im Vorjahre nichts zu wünschen übrig ließ, hapert es in diesem Jahre damit, wenn die sonnigen Tage nicht noch eine Wendung zum Besseren eintreten lassen. Besonders groß ist in diesem Jahre der Andrang der Waldbeerensucher von außerhalb. Die Preise schwanken zwischen 30 und 40 ₰ per Pfund.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bei Marcell Salzer.

Salzuflen, 5. Juli. Marcell Salzers Gemeinde wankt und schwankt nicht, nur daß sie ständig zunimmt; sonst aber ist's all über all und immer

dasselbe. Alle sehnen sich nach dem Meister, und ist er da, nehmen Beifall und Zustimmung kein Ende und geht er wieder, beherrscht nur eine Frage die Gemüter: Wann kehrt er das nächste Mal bei uns ein? Schon wenn der kleine bewegliche Herr auf das Podium tritt, ist die Verbindung mit den Zuhörern da. Es ist, als ob geheime Kräfte am Werke wären, uns mit ihm zu verknüpfen. Und wie intim der Vortragsraum gleich gestimmt wird, wenn da vorne der Künstler gemächlich seinen Platz einnimmt. Gleich fühlen wir uns heimisch. Das ist so, wenn wir mit lieben Menschen zusammen sind.

Wer vermag uns die köstlichen deutschen Poeten der Gegenwart so nahe zu bringen wie Salzer! Er nimmt uns an die Hand und führt uns durch den herrlichsten Garten, läßt uns hier ein Blümchen pflücken und dort eins, ganz wie's uns behagt. Und sind wir am Ende, klopft uns der alte Freund traulich auf die Schulter und sagt: „Nun geht hin und lernt lesen. Ihr könnt's, trotzdem ihr längst der Schule entwachsen seid, immer noch nicht."

Das ist der bleibende Wert der Salzer-Abende, daß er uns zeigt, wie ein Sänger und Dichter verstanden und betrachtet sein will. Wir sehen den brandenburgischen Kurfürsten Johann Cicero leibhaftig vor uns stehen, wie er mit seinem Latein — zehntausend schwerbewaffnete märkische Reiter — Polen und Ungarn versöhnt, wenn der Rezitator die kleine Ballade von Münchhausen vorträgt. Mit ihm steigen wir in die Straßenbahn, in der er das pikante Erlebnis mit der Engländerin hat. Die fidelnden und zechenden Musikanten erstehen vor unserm Auge, wenn er seine „Musikantengeschichten" zum Besten gibt. So haben alle Gestalten, an denen er seine Kunst erprobt, Fleisch und Blut, ganz gleich, ob er den schnarrenden Assessor im „Einhornapotheker" (Hartleben) oder den näselnden Adjutanten vom Lande in der Rapsgeschichte wiedergibt, ob er den langen Disput der beiden Alten um den Regenschirm (Rosegger) erzählt oder uns mit den Erlebnissen des köstlichsten aller Lausbuben, des Ludwig Thomaschen vertraut macht.

Das zahlreich anwesende Publikum (unter dem auch Prinz Wilhelm zur Lippe mit Familie war) amüsierte sich köstlich und war empört darüber, als nach zwei Stunden der begnadete Meister des Worts und der Miene Schluß machte.

Stadthagen, 4. Juli. Die schon längst geplanten Um- und Ergänzungsbauten am hiesigen Hauptbahnhof sollen nun in nächster Woche in Angriff genommen werden. Es handelt sich vor allem um eine Höherlegung des alten Bahnkörpers der preußischen Staatsbahn Hannover-Köln, dann um mehrere Straßen- bezw. Bahnunterführungen; ferner um den Neubau der Schleppbahn von hier bis zum Rhein-Leine-Kanal und endlich um eine hierzu nötige besondere neue Bahnhofsanlage an der Herminenstraße hier. Die sämtlichen Bauten sollen mit dem Kanalbau fertiggestellt sein.

Warburg, 4. Juli. Hier badeten der Lokomotivführer Bierhoff und dessen 12jähriger Sohn in der Diemel. Plötzlich ging der Sohn unter. Der Vater wollte ihn retten und sprang ins Wasser. Beide ertranken.

Pyrmont, 4. Juli. Gestern wurde hier die große waldeckische Trachten- und Heimat-Ausstellung, die der Hebung der waldeckischen Volkskunst dienen soll, in Gegenwart des regierenden Fürstenpaares in feierlicher Weise eröffnet. Die Ausstellung ist überaus vielseitig und gibt in jeder Weise einen Ueberblick über die Waldeckischen Volkssitten.

Münster, 4. Juli. Zum Rektor der Universität wurde für das Studienjahr 1914-15 Prälat Professor Dr. theol. Jos. Mausbach, ordentlicher Professor für Moral und Apologetik, gewält.

Köln, 4. Juli. Das gestrige Unwetter hat am Oberrhein und den Seitentälern große Verwüstungen angestellt, größer als sich zuerst übersehen ließ, namentlich in den Weinbergen, wo strichweise der Boden weggeschwemmt wurde. Auch die Obstkulturen und großen Gemüseanpflanzungen des Vorgebirges und des Oberrheins haben unter der Wucht der niedergegangenen Wassermengen schwer zu leiden gehabt. Aehnliche Nachrichten kommen vom Niederrhein, wo gleichfalls Unwetter und Hagelschlag große Verwüstungen in Feld und Wald anrichteten. In der Solinger Gegend wurde eine Anzahl Häuser durch den orkanartigen Sturm schwer beschädigt. Der Kleinbahnbetrieb erlitt durch Straßenüberschwemmungen und Blitzschäden große Störungen. Auf weiten Strecken wurden die Feldfrüchte völlig vernichtet. Der Blitz zündete an mehreren Stellen und äscherte drei mit Frucht gefüllte Anwesen ein.

Köln, 4. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute mittag in Köln-Sülz. Dort spielten drei Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren an einem schweren eisernen Tor, das umfiel. Ein neunjähriger Junge wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat, auch die anderen Kinder erlitten schwere Verletzungen.

Braunschweig, 4. Juli. Da die Konkurrenz durch die auswärtigen Konserven, besonders den kalifornischen Spargel, obgleich er an Güte dem heimischen Spargel nicht gleichkommt, immer empfindlicher wird, hat der Gemüsebauverein beschlossen, in Gemeinschaft mit dem Verein deutscher Konservenfabrikanten eine Eingabe an das Reichsamt des Innern zu richten, worin dieses ersucht wird, den vom Reiche subventionierten Schiffahrtsgesellschaften und den Fahrzeugen der Marine anheimzugeben, nur deutsche Konserven zur Versorgung der Passagiere und Schiffsmannschaften zu benutzen, und den Zoll für ausländische Konserven von 60 ℳ für 100 Kilogramm auf das Doppelte zu erhöhen.

Marburg, 4. Juli. Bei Geländeübungen des Marburger Jägerbataillons bei dem Dorfe Kehna wurden acht Soldaten vom Blitz getroffen. Vier von ihnen sind so schwer erkrankt, daß sie in eine Klinik gebracht werden mußten.

Saarburg, 4. Juli. Der Kaiserliche Statthalter Dr. von Dallwitz hat gestern dem Kreis Saarburg einen Besuch abgestattet. Dabei ereignete sich ein Zwischenfall im Orte Harzweiler, wo der Pfarrer sich weigerte, aus diesem Anlaß die Kirchenglocken läuten zu lassen. Der Bürgermeister ließ darauf bei der Kreisdirektion anfragen. Sie bestätigte, daß vorschriftsmäßig die Glocken zu läuten seien. Da der Pfarrer sich immer noch weigerte, bedurfte es des Eingreifens der Gendarmerie. Der Pfarrer wurde aufgefordert, die Schlüssel herauszugeben, was ohne weiteres geschah. Darauf wurden die Glocken geläutet.

London, 4. Juli. Als gestern auf der Themse ein Vergnügungsdampfer von Hamptoncourt zurückkehrte und in der Nähe der Batterseabridge war, fiel ein junger Mann, namens Sir Denys Anson, ein Neffe des verstorbenen Unterhausmitgliedes für Oxford, über Bord. Ein anderer junger Mann, namens Mitchel, sprang ihm nach, um ihn zu retten. Beide ertranken. Ein dritter junger Mann, Graf Konstantin Benckendorff, ein Sohn des russischen Botschafters, der seinen Freunden nachgesprungen war, um sie zu retten, wurde noch lebend, aber äußerst erschöpft geborgen.

Der Mensch mit der Affenseele.

Paris, 4. Juli. Es ist gelungen, einen Idioten in einen klugen Menschen zu verwandeln, indem man ihm — die „Seele" eines Affen verlieh .... In der Pariser Akademie für Medizin hat jetzt der Arzt Dr. Serge Voronoff von seiner erfolgreichen Methode berichtet. Er sagte: „Die Idiotie stammt in den allermeisten Fällen von einer mangelhaften Speisung des Hirns mit Schilddrüsensubstanz. Ich habe einem idiotischen Kinde die Schilddrüsen eines Pavians eingeimpft, und nach kurzer Zeit bereits wurde es normal; sein Blick wurde klar, sein Interesse erwachte, es geht jetzt zur Schule und lernt ebensogut wie die anderen ...." — So macht die Transplantationsmethode ihre Fortschritte. Die Affenschilddrüse ist, wie Dr. Voronoff sagt, der menschlichen am ähnlichsten. „Bald wird es keinen Idioten mehr geben, wenn wir die Methode durchführen". — Freilich, aber dann auch bald keine Affen mehr. Jeder von den „geistig Armen" wird vor dem Examen, vor wichtigen Lebensmomenten überhaupt, mit seinem Affen unterm Arm zu seinem Arzt gehen und sagen: „Ach, Herr Doktor, ich bin so dämlich, transplantieren Sie doch oben mal. Ich brauche ein wenig Affenklugheit ...."

Einsturz einer Mietskaserne.

Newyork, 5. Juli. Eine folgenschwere Einsturzkatastrophe hat sich gestern hier ereignet. Im Italienerviertel, der oberen Stadt Newyork, stürzte ein großes 6stöckiges Gebäude plötzlich in sich zusammen und begrub die unglücklichen Mieter, zumeist Italiener, unter seinen Trümmern. Die Zahl der Verunglückten konnte bisher noch nicht festgestellt werden, doch nimmt man an, daß weit über 50 Personen unter den Trümmern liegen. Trotz der sofort energisch eingeleiteten Rettungs- und Bergungsarbeiten ist es bisher erst gelungen 8 Tote unter dem Schutt hervorzuziehen, während mehrere andere Verunglückte noch lebend geborgen werden konnten. Man befürchtet, daß 50 Personen ihren Tod gefunden haben. Ueber die Ursachen der Katastrophe ist genaueres nicht bekannt. Während eine Version davon spricht, daß bei den Ausschachtungsarbeiten für die Newyorker Untergrundbahn infolge Sprengungen mit Dynamit das Fundament des Gebäudes unterhöhlt worden war, wollen neuere Meldungen wissen, daß das Unglück auf die Explosion einer Bombe zurückzuführen ist, die in einer dem Anarchisten Caron in dem Unglückshause gehörenden Wohnung hergestellt wurde. Caron selbst und einige bei ihm weilende Personen sollen bei der Explosion getötet worden sein. Auch mehrere auf der Straße gerade vorübergehende Passanten erlitten beträchtliche Verletzungen, ein Mann wurde durch einen herabstürzenden Balken buchstäblich geköpft.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

cr. **Bielefeld**, 4. Juli. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde heute gegen den verheirateten 29 Jahre alten Händler August Püning, genannt Roth, von Minden verhandelt. Der Angeklagte war beschuldigt, im August vorigen Jahres auf dem Wege von Minden nach Schamerloh ein noch nicht 14 Jahre altes Mädchen aus Minden vergewaltigt zu haben. Er wurde überführt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, worauf ihm drei Monate von der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht wurden.

Strafkammer.

cr. **Bielefeld**, 4. Juli. Der Agent Heinrich Drinkuth von Minden, welcher vom Schöffengericht wegen Diebstahl mit drei Monaten Gefängnis bestraft war, hatte Berufung eingelegt. Als heute in der Berufungsinstanz gegen ihn verhandelt werden sollte, glänzte er durch seine Abwesenheit. Es wurde deshalb seine Berufung ohne weiteres verworfen.

Sehr interessant gestaltete sich die Verhandlung gegen den Invaliden Curt Schulze von Minden, der vom Schöffengericht wegen Unterschlagung von Zeitungsabonnementsgeldern zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt war. Der inzwischen nach Oldenburg verzogene Angeklagte, dem es an dem nötigen Reisegeld fehlt und der sehr heruntergekommen zu sein scheint, hat von dort an das Landgericht das naive Gesuch gerichtet, ihm außer dem nötigen Reisegeld noch einen ordentlichen Anzug zu schicken. Da seinem Wunsch nicht entsprochen worden und er infolgedessen nicht zum Termin erschienen war, wurde seine Berufung verworfen.

Der Zigarrenarbeiter Heinrich Giebeler von Tonnenheide fand in seiner Erzählung alles „sehr natürlich". So ist er, der angeklagt war, am 3. April dieses Jahres zu Tonnenheide bei dem Heuerling Schnier eingestiegen zu sein und eine Partie Eier und vier Mettwürste gestohlen zu haben, „natürlich" erst um das Haus herumgegangen, bis an ein Fenster, daß er „natürlich" gewaltsam geöffnet und durch das er „natürlich" eingestiegen ist. Da er „natürlich" nicht eingestiegen ist, um zu stehlen und die Beweisaufnahme heute die Diebstahlsabsicht nicht festzustellen vermochte, wurde die Sache zum Zwecke weiterer Zeugenladung vertagt.

Wegen einer ungemein rohen Tat, die beinahe dem Wirt Freudenau das Augenlicht gekostet hat, hatte sich der Arbeiter Karl Wörtenfeld von Bielefeld zu verantworten. Der Angeklagte, der trotz seiner jungen Jahre schon dreimal wegen Körperverletzung vorbestraft ist, befand sich am 27. März dieses Jahres in der Freudenauschen Wirtschaft, wo er gegen Abend durch sein herausforderndes Benehmen auffiel. Als ihm die Wirtin wegen einer schweren Beleidigung eine Ohrfeige versetzte, kannte seine Wut keine Grenzen mehr. In dem Augenblick, als er sich auf die Frau stürzen wollte, trat der Wirt dazwischen. Es entstand ein Ringen zwischen beiden. Anstatt der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, versetzte er dem Wirt mit einem gefährlichen Gegenstande einen heftigen Schlag ins Gesicht, so daß dieser vor Schmerz laut aufschrie. Der Schlag hatte das eine Auge so schwer getroffen, daß einige Tage das Augenlicht in großer Gefahr schwebte. Nur einem glücklichen Zufalle und der Kunst des Arztes ist es zu verdanken, daß der Verletzte nicht verblindete. Der Gerichtshof berücksichtigte bei der Strafzumessung die von dem Angeklagten an den Tag gelegte Roheit und seine Vorstrafen und verurteilte ihn wegen der schweren Beleidigung, wegen der gefährlichen Körperverletzung, wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung zu einem Jahre und vier Monaten Gefängnis und ließ ihn sofort in Untersuchungshaft abführen.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der Zigarrenfabrikant Fritz Vogt genannt Thies von Herford. Es handelt sich bei ihm um Fälschung von vier Wechseln in der Höhe von 54 ℳ, 184,75 ℳ, 72 ℳ und 200 ℳ. Bevor diese Wechsel fällig waren, hat er sich aus dem Staube gemacht und längere Zeit verborgen gehalten. Er gab die vier Fälschungen zu und behauptete, daß er von den Leuten, deren Namen er mißbraucht hat, die Erlaubnis gehabt habe. Die Vernehmung dieser Leute ergab aber gerade das Gegenteil. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen Wechselfälschung in vier Fällen zu vier Monaten Gefängnis.

Unterhaltendes.

Die englischen Eindrücke Blüchers. Anfangs Juli 1814 kehrte Blücher aus England, wo er als ein Nationalheld gefeiert worden war, nach Deutschland zurück. Seine Gesundheit, die durch die Strapazen des Feldzuges sehr gelitten hatte, suchte er in Bad Pyrmont wieder zu stärken. Von dort aus schrieb er an Gneisenau einen interessanten Brief, der in launiger Weise seine englischen Eindrücke zusammenfaßt. „Lebendig bin ich auß Engeland gekommen, aber doch mühsrb und matt, beschreiben kann ich daß nicht, wie man mit mich umgegangen, aber man kan nicht größere beweise von wollwollen und gütte erhallten. Der Regent grüßt ihnen Hertzlich, er war wahrlich traurig daß sie nicht mitgekommen, alles was Preußen ist und heißt ist in Engeland angesehen und willkommen, der König hat die größten beweise von Verehrung empfangen aber ich habe ihm auch niemahls so heitter wie in Engeland gesehen, mein Freund Stuard der zum Lord ernannt wurde, hat mich nicht einen Tag verlaßen, waß daß Trinken in England betrifft, so hatt ich große angst, aber man forcierte mich nicht, und ich hatte gleich Declarirt daß ich kein andern wein wie Bordou trinke und dabei bin ich auch geblieben so hallte ich es mit die Hern auß, es thut mir leid, daß wir uns nicht sehen, ich bin immer da angekomen, wo sie weg gereist wahren. über morgen früh gehe ich nach Berlin der König hat geäußert, daß er wünsche, ich mögte bei sein einzug da seyn, den 24sten will ich in Potzdam sein, ich habe wieder meine meynung und trotz allem widerspruch Fürst werden müssen, weill der Statz Kantzler sagte es müße um der nation geschehen. Aber bester Gneisenau wo sehn wir uns denn nur komen sie doch nach Berlin, ach ich habe ihnen so vill zu sagen, ich bedarff so sehr ihren Raht, glauben sie mich die Canallierien dauern noch immer Fohrt, man Fürcht uns aber liben tuht man uns nicht mag auch nicht daß man mich libt, die gantze umgebung bis auf einige wenige taugt nicht, alles übrige Freund behallde ich mich vor wenn wir uns sprechen, gott geb nuhr ballde. Leben sie woll und vergessen nicht den sie von Hertzen liben und Ehrenden Blücher".

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
3. Juli.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	170—171	—	—
Posen . .	206—209	167—170	—	165—167
Breslau . .	204—206	175—177	F 145-150	163—165
Berlin . .	205—207	177—179	—	173—188
Hamburg .	205—207	180—183	—	178—182
Hannover .	201	185	—	188
Mannheim	212½-217	182½-185	—	182½-90

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank
Aktiengesellschaft, Herford

	vom 3. Juli	vom 4. Juli
4 % Deutsche Reichs-Anl.	99.20	99.20
3½ % dto.	86.40	86.40
3 % dto.	76.80	76.90
4 % Preußische Konsos	99.25	99.30
3½ % dto.	86.40	86.40
3 % dto.	76.90	76.80
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	96.75	96.50
4 % Herforder Stadt-Anl.	94.10	94.10
3½ % dto.	88.50	88.50
4 % Mindener Stadt-Anl.	95.—	95.—
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.—
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96.—	96.10
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.60	100.70
4 % „ „ „ „ 1921	94.70	94.70
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	—.—	102.—
4 % „ „ „ „ 1920	94.75	94.50
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	95.50	95.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.50	94.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.40	95.40
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	95.50	95.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	95.75	95.75
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.—	99.90
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	103.—	102.80
Barmer Bankv.-Akt.	107.40	107.40
Darmstädter Bank	115.30	115.10
Deutsche Bank-Akt.	233.25	234.75
Diskonto-Commandit-Ant.	182.—	182.75
Dresdner Bank-Akt.	146.25	146.70
Osnabrücker Bank-Akt.	123.—	122.80
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	111.—	111.—
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	126.90	126.60
A. Schaffhausen'scher Bankverein	106.20	106.50
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	100.—	100.—
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	253.80	255.—
Norddeutscher Lloyd-Akt.	110.—	110.—
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	241.10	242.—
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	156.75	156.75
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	147.25	147.50
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	120.—	118.—
Canada-Pacific-Akt.	194.30	194.60
Dürkopp-Werke Bielefeld	287.—	292.—
J. Elsbach & Co. Herford	161.—	161.—
Gelsenkirchener Bergw.-Akt.	181.80	181.90
Gildemeister & Co. Bielefeld	145.—	145.—
Gundlach, A.-G., Bielefeld	—.—	99.50
Harpener Bergbau-Akt.	177.75	176.50
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	182.—	182.—
Phönix-Bergwerk	235.10	235.10
Reichsbank-Diskont 4%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5%		

Voraussichtliches Wetter.

Bei schwacher Luftbewegung teils heiteres, teils wolkiges, trockenes Wetter ohne wesentliche Temperaturänderung.

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Teilnahme während der langen, schweren Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren

herzlichen Dank.

Familie Beißert.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister. Prospekt
Dir. Prof. Schmidt

Ausverkauf der Sommer-Waren bei Herford. **Edelstein** Nachf.

Zweites Sonder-Angebot.

Steppdecken, rot Satin, gross 3,40 früher 4,90

Schlafdecken, beste Qualität 200×150 cm 2,75 früher 4,25

Linoleum-Teppiche mit Blumenmustern 5,90 früher 8,50

Cocosläufer-stoffe f. Veranden 98 Pf. früher 1,45

Leichte Makko-Unterbeinkleider / Makko-Jacken / Makko-Hemden — Durchweg Stück 1,25 früher bis 2,25

Einsatzhemden alle Grössen 1,65 früher 2,45

Damenstrümpfe gute Qualität 55 Pf. früher 80 Pf.

Seidenflor-Strümpfe alle Farben 1,85 früher 2,65

Herrensocken Ia. Qualität 42 Pf. früher 65 Pf.

Handschuhe, weiss, ohne Finger, Paar 10 Pf.

Handschuhe, weiss, mit Finger, Paar 38 Pf.

Beste seidene **Damen-Handschuhe,** lang 1,65

Wasch-Unterröcke
früher 3.50 . . . jetzt 2.25
früher 4.— . . . jetzt 2.65
früher 5.— . . . jetzt 3.50

Bade-Handtücher jetzt 85, 55 25 Pf.

Bade-Laken jetzt 2.75, 1.45 98 Pf.

Weisse Batist-Blusen 2,50 früher bis 4,50

Woll-Musselin-Blusen 3,75 früher 5,50

Seidene Blusen elegante Neuheiten 12,00 früher bis 20,00

Schwarze Blusen Neuheiten 3,75 früher bis 7,00

Weisse Leinen-Röcke 4,50 früher 7,00

Cheviot-Röcke Ia. Ausführung aus vorz. Stoffen 6,50 früher 10,50

Handtaschen, frisch. Neuheit 95 Pf. früher 1,65

Handtaschen, hochapart 1,95 früher 3,50

Mein **Inventur-Ausverkauf**

bietet eine selten wiederkehrende günstige Gelegenheit, **nur gute** Ware **ausserordentlich wohlfeil** zu kaufen.

Dekorierte und weisse Porzellane
Ess-Service
Kaffee-Service
Wasch-Service
Küchengarnituren
Kaffee- und Teetassen
Blumentöpfe und Kübel
Obst-Service
} 10% Rabatt

Auf sämtliche Kristallwaren **10%** Rabatt
echte Broncen
echte Marmor-Skulpturen

Hängelampen, Kronen
Säulenlampen mit Schleier } 15% Rabatt
Auf alle anderen Lampen **10 Prozent** Rabatt

Rein-Aluminium-Kochgeschirre
Emaillierte Kochgeschirre
Haushaltungsmaschinen
Bügeleisen, Stahlwaren u. viele andere Wirtschaftsartikel
} 10% Rabatt

Pfeiler- und Sofa-Spiegel **15%** Rabatt

Reisetaschen 15 % Rabatt
Damentaschen, Portemonnaies
Zigarren-Etuis
Brieftaschen usw.
} 10% Rabatt

Bilderrahmen bis 25 % Rabatt

Schreibzeuge, Rauchservice
Toilettekasten
Eichene Truhen, Wandbilder
} 15% Rabatt

Tennisschläger 10%

Bei der Inventur sind in allen Abteilungen grosse Posten Waren zurückgesetzt, die besonders ausgestellt sind und teils zu, teils **unterm** Einkauf verkauft werden.

Brautausstattungen, die bei dieser Gelegenheit für später gekauft werden, werde ich gern bis zur Verwendung aufbewahren.

Herford, Bäckerstr. 26 **Wwe. Weinberg** **Fernsprecher 635.**

Schützenhof.

Jeden Mittwoch, nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Nebensälen statt.

Der Vorstand der Schützengesellschaft.



Freiwillig. Feuerwehr Verein zu Herford.

Generalversammlung

am Montag, d. 6. Juli, abends 9 Uhr **im Bürgerverein.**

Tagesordnung:

1. Klage der Polizeiverwaltung Herford wider den eingetragenen Verein „Freiwillige Feuerwehr zu Herford" vertreten durch seinen Vorstand: „Auf Entziehung der Rechtsfähigkeit.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand
J. A. Rathert.

Ziehung am 7. Juli
Hagener Jubiläums-LOTTERIE
2681 Gewinne — Gesamtw. Mark

Hauptgew.:
34000
10000
5000
2000

Jubiläums-LOSE à 1.— M.
5 Lose 5.— M. 11 Lose 10.— M. Porto und Liste 30 Pfg. extra, empfiehlt u. vers. General-Debit
Otto Reininghaus
Hagen (Westf.) Kölnerstr. 39 Fernruf 1113.
und alle Lotteriegeschäfte.

Täglich frisches
Hammelfleisch
bei mir zu haben.
J. Löwenstern,
Schlachtermeister, Bügelstr. 5.

Gelegenheitskauf!
Klavier
fast neu, billig zu verkaufen.
Offerten erbeten unter B. 100 an die Exped. d. Ztg.

Mitesser,

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pfg., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Carl Meves Nachf.,** Höckerstr. 6.

Für Radfahrer!

Wegen Umzug verkaufe ich bis **Freitag, den 10. 7. 14.**
sämtliche Fahrräder, Decken, Schläuche, Sättel und Satteldecken, Laternen Pedale usw.
zum Händler-Einkaufspreis. Auf Fahrräder M. 20.— Preiserlaß; also wer billig kaufen will, hat jetzt günstige Gelegenheit.
Wilh. Warnecke,
Fahrräder und Nähmaschinen
Herford i/W. Eimterstr. 161

Gicht
Ischias
Rheumatismus
behandelt
F. E. John, Herford
Janupstrasse 4.
Sprechst. v. 2½—6½ Uhr

Wegen Fortzug von hier ist die
1. Etage
Waltgeristr. 49, bestehend aus 6 Räumen, Gas, elktr. Licht, Gartenland und sonstigem Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Eimterstraße 41.**

Wohnung

abgeschl. Etage, 5—6 Räume, zum 1. Oktober zu vermieten.
Bügelstraße 3.

Wohnung

von 4 Räumen mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Ortsiekerstr. 51.**

In meinem (Steinweg, am Schützenberg) bequem eingerichteten Neubau ist die
abgeschlossene 1. Etage
5 Zimmer mit Zubehör, sowie Gas, Elektr., (Balkon) zum 1. Oktober günstig zu vermieten.
Aug. Schröder, Kesselstr. 19.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern auf Stift Berg zu vermieten. Wo sagt die Expedition dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension zu vermieten. Daselbst guten Mittagstisch. **Elverdisserstraße 14, Ecke Hermannstraße.**

Kaufmann sucht
möbl. Zimmer
evtl. mit voller Pension. Off. unter **500** an die Exp. d. Ztg.

Telacin

wirkt Knochenbildend bei Engl. Krankheit.
Zu haben in
Apotheken u. Drogerien.

---

50 Mark

Belohnung demjenigen, der mir den Täter so überführt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, welcher meinen Wachhund innerhalb 10 Tagen zweimal Gift gegeben hat.
August Linkmeyer.

Gebrauchte **Nähmaschine** u. einige gebrauchte **Fahrräder** billig zu verkaufen. **Wilhelm Warnecke,** Fahrräder und Nähmaschinen, Eimterstr. 161

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten **Eisenmöbelfabrik, Suhl,** i. Th.

Warne hiermit jeden, meinem Sohne Gustav Tilker, Maler, Salzufferstr. 162, etwas zu borgen, da ich für Zahlung nicht aufkomme.
Peter Tilker.

Suche für die **Nachmittagsstunden** einen
schulfreien Jungen
zum Führen.
Carl Tippenhauer,
Bäckerstraße 22 II.

Pensionierte Beamte

können durch Uebernahme eines Inkassos angenehmen Verdienst sich schaffen. Ausführl. Offert. unter **T. 400** an **Kösters Annoncen-Expedition, Hannover.**

Tüchtige
Installateure
gesucht.
C. Jochmus,
Minden i/W.

Tüchtige
Klempner u. Installateure
sofort gesucht.
Kohlhase.

Einen
Malerlehrling
sucht
F. Köller, Löhrstr.

Jüngere Arbeiter u. Arbeiterinnen

sowie einen
Kocher für Walzensachen
gegen hohen Lohn gesucht.
Ashoff, Ellerbrock & Gehne.

Zum sofortigen Eintritt ein sauberes
Kindermädchen
für ganze oder halbe Tage gesucht.
Kaiser-Friedrichwall 61.

Bin unter der
Nr. 802
dem Fernsprechnetz angeschlossen
Carl Detering, Malermstr.

---

1 Photographie-Apparat
mit sämtl. Zutaten 13×18 cm. zu verkaufen.
Lübberlindenstr. 109.

Oelgemälde
(Heidelandschaft) 1.05×75
Oeldruckbild
(Landschaft) 1.20×80 sofort zu Spottpreis verkäuflich.
Rennstr. 26 p.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im Hause mit **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen und Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet u. die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 u. 95 Pf. bei **C. Meves Nf.** Höckerstr. 6

Flechten

nass. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Inventur-Ausverkauf.

Heute, am Montag, von 5 Uhr ab, verkaufe ich

sämtliche Sommerwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Grosser Posten Reste wird extra billig abgegeben.

Partie Hemdentuche, solange Vorrat reicht, gute Qualität, 80 cm breit, in kleinen Stücken v. 10 Mtr. zu M. **3.00**

Posten Herrenstoffe mit **25% Rabatt!**

Gespartes Geld ist auch verdient!! Versäumen Sie daher nicht, diese äusserst günstige Gelegenheit zu benutzen.

A. Middelmann, Herford, Rennstrasse.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 155 **Herford, Montag, den 6. Juli** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Der Herr Schutzmann.

Berlin, 4. Juli. Vor der 134. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte fand eine Verhandlung statt, in der ein einzigartiges Bild aus Berlin bei Nacht entrollt wurde. Die beiden Rittergutsbesitzer und Reserveoffiziere Kempke und Krüger hatten im Januar dieses Jahres mit ihren Frauen die deutsche Reichshauptstadt besucht. In der dritten Morgenstunge gerieten die Herrschaften Unter den Linden an der Kranzlerecke bei der Bezahlung eines Chauffeurs in heftige Streitigkeiten, da der Chauffeur nach Ansicht der Herren unberechtigte Ansprüche erhob. Die in der Reihe haltenden anderen Chauffeure nahmen für ihren Kollegen Partei. Es kam zu einem sehr lauten Wortwechsel, die Chauffeure sollen sehr heftig geschimpft und die Herren bedroht haben. Kempke rief die Hilfe eines in der Nähe postierten Schutzmannes an, der Schutzmann soll jedoch den Hilferuf unbeachtet gelassen haben.

Bis hierher entwickelten sich die Dinge in ruhiger Bahn, aber durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände folgten jetzt wüste Szenen. Rittergutsbesitzer Kempke drängte sich durch die ihn umringenden Chauffeure und trat in großer Erregung an den Schutzmann mit den Worten heran: „Weshalb kommen Sie nicht, wenn ich Sie um Hilfe anrufe?" Der Schutzmann antwortete:

„Ich schreite nur ein, wenn ich Herr Schutzmann genannt werde".

Der Rittergutsbesitzer erwiderte: „Ich nenne einen Schutzmann, der im Range eines Unteroffiziers steht, ebenso wenig Herr, wie einen Unteroffizier; dazu fühle ich mich als Reserveoffizier nicht verpflichtet".

Diese Bemerkung veranlaßte den Schutzmann, Kempke zu verhaften. Mit Unterstützung eines inzwischen herbeigeeilten zweiten Schutzmannes wurde der Rittergutsbesitzer und Reserveoffizier im Laufschritt nach der in der Georgstraße belegenen Polizeiwache geführt, oder, wie sich der Verhaftete vor Gericht aus drückte, geschleift. Dies geschah, obwohl Herr Kempke sofort rief: Sie haben nicht nötig, mich zu verhaften, ich werde mich legitimieren. Inzwischen war der zweite Rittergutsbesitzer Krüger nebst den beiden Rittergutsbesitzersfrauen dem Verhafteten nachgeeilt. Krüger, dem das aufgeregte Temperament seines Freundes Kempke bekannt war, suchte diesen zu beruhigen mit den Worten: „Gehe ruhig mit, es kann dir ja nichts passieren".

Bei diesen Worten legte Krüger eine Hand auf den Arm des Kempke. Ein Schutzmann — es waren inzwischen noch mehrere Schutzleute herbeigekommen — erblickte in dieser Bewegung den Versuch einer Gefangenenbefreiung. Der Schutzmann erklärte deshalb auch Krüger für verhaftet und legte diesem sofort eiserne Handschellen an. Der Schutzmann zog die Fesseln derartig an, daß Krüger laut aufschrie:

„Sie zerschneiden mir ja die Pulsadern!"

Bei diesen Worten zersprang die Fessel, die der Schutzmann nunmehr von neuem anlegte. Die beiden Verhafteten machten mehrfach den Versuch, sich zu legitimieren, sie wurden jedoch unter heftigen Püffen und Schlägen zur Polizeiwache gebracht und angeblich in dieser so geschlagen, daß sie bluteten.

Erst nach einigen Stunden, nachdem durch telephonischen Anruf die Personalien festgestellt waren, konnten sie, angeblich blutüberströmt, die Polizeiwache verlassen. Am folgenden Tage erstatteten die auf der Polizeiwache verprügelten Rittergutsbesitzer und Reserveoffiziere gegen die Schutzleute Strafanzeige. Sie erhielten jedoch von der Staatsanwaltschaft den Bescheid: Der Strafanzeige könne keine Folge gegeben werden, da laut Bekundung der beschuldigten Beamten, deren Aussagen vollen Glauben verdienen, diese zur Verhaftung nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet waren, und eine Ueberschreitung der Amtsgewalt nicht vorgekommen sei. Dagegen wurden die Rittergutsbesitzer und Reserveoffiziere wegen Beamtenbeleidigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, tätlichen Angriffs auf Beamte bei Ausübung ihrer Amtspflicht und versuchter Gefangenenbefreiung angeklagt.

Die als Zeugen vernommenen vier Schutzleute bestätigten in allen Teilen die Behauptungen der Anklage, während mehrere als Zeugen vernommene Kaufleute und die Frauen der Angeklagten den Vorgang in der mitgeteilten Weise schilderten. — Kaufmann Teangef-Frankfurt-Main bekundet als Zeuge, daß er sah, wie Schutzleute zwei Herren, bei denen auf den ersten Blick zu erkennen war, daß sie den gebildeten Ständen angehörten, in geradezu unglaublicher Weise auf offener Straße mißhandelten. Aehnliche Bekundungen machen alle anderen Zivilzeugen und auch die Frauen der Angeklagten. Amtsanwalt Müller hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht. Den beschworenen Aussagen der vier Schutzleute sei voller Glauben beizumessen. Er beantragte gegen Kempke 150 ℳ Geldstrafe, eventuell 15 Tage Gefängnis, gegen Krüger, dessen Schuld nicht nachgewiesen sei, die Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte sogleich, ohne in Beratung zu treten, auf Freisprechung der Angeklagten mit der Einschränkung, daß Kempke wegen formaler Beleidigung zu 10 ℳ Geldstrafe verurteilt wurde. — Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Reich, bemerkte in der Urteilsbegründung: Ich halte es für erforderlich, ausdrücklich zu betonen, daß mir in meiner dreißigjährigen Praxis als Strafrichter ein derartiges Vorgehen von Polizeibeamten noch nicht vorgekommen ist.

Es ist geradezu unerhört,

wie die Polizeibeamten sich aufgeführt haben, das verdient den strengsten Tadel.

Ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef.

Wien, 4. Juli. Der Kaiser hat an den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, den Ministerpräsidenten Grafen Tisza und den gemeinsamen Finanzminister v. Belinski ein gleichlautendes, vom 4. Juli datiertes Handschreiben folgenden Inhalts gerichtet:

„Tief erschüttert stehe ich unter dem Eindruck der unseligen Tat, die meinen innigst geliebten Neffen mitten aus einem ernsten, der Pflichterfüllung geweihten Wirken an der Seite seiner hochherzigen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm ausharrenden Gemahlin dahinraffte und mich und mein Haus in schmerzliche Trauer versetzt hat. Wenn aber in diesem herben Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitfühlens, die mir in den eben verflossenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind. Eine verbrecherische Hand hat mich des lieben Anverwandten und treuen Mitarbeiters, die schutzbedürftigen, dem zarten Alter kaum entwachsenen Kinder alles dessen, was ihnen auf Erden teuer war, beraubt und namenloses Weh auf ihr unschuldiges Haupt gehäuft. — Der Wahnwitz einer kleinen Schar Irregeleiteter vermag jedoch nicht an den geheiligten Banden zu rütteln, die mich und meine Völker umschlingen. Er reicht nicht heran an die Gefühle inniger Liebe, die mir und dem angestammten Herrscherhause aus allen Teilen der Monarchie aufs Neue in so rührender Weise kundgegeben werden. Sechseinhalb Jahrzehnte habe ich mit meinen Völkern Leid und Freude geteilt, auch in den schwersten Stunden stets eingedenk meiner erhabenen Pflichten und der Verantwortung für die Geschicke von Millionen, über die ich dem Allmächtigen Rechenschaft schulde. Die neue schmerzliche Prüfung, die Gottes unerforschlicher Ratschluß über mich und die Meinen verhängt hat, wird in mir den Vorsatz stärken, auf dem als recht erkannten Wege bis zum letzten Atemzuge auszuharren zum Wohle meiner Völker, und wenn ist dereinst das Unterpfand ihrer Liebe als kostbarstes Vermächtnis meinem Nachfolger überlassen kann, so wird dies der schönste Lohn meiner väterlichen Fürsorge sein. Ich beauftrage Sie, allen, die sich in diesen kummervollen Tagen in bewährter Treue und Ergebenheit um meinen Thron geschart haben, meinen tiefempfundenen Dank mitzuteilen. Franz Joseph."

*

Die Beisetzung.

Artstetten, 4. Juli. Um 10,45 Uhr fand in der Schloßkirche in Gegenwart des Erzherzogs Karl Franz Joseph und der nächsten Verwandten der Verblichenen, zahlreicher Mitglieder des Kaiserhauses und sonstiger Trauergäste die feierliche Einsegnung der Leichen des Erzherzogs und der Herzogin statt. Dechant Dobner nahm unter großer geistlicher Assistenz die feierliche Handlung vor. An den Särgen hielten Offiziere die Ehrenwache. Um 11,30 Uhr wurden die Särge durch ein Spalier von Feuerwehrleuten und Veteranen durch das Burgtor zur Gruft getragen, wo in Gegenwart der nächsten Verwandten die endgültige Beisetzung erfolgte.

*

Erregte Stimmung in Budapest.

Budapest, 4. Juli. Außerodentliche Erregung verursacht hier der folgende Vorgang: Das ungarische Telegraphenbureau, die offiziöse Budapester Agentur, veröffentlichte heute Nacht folgende Depesche aus Serajewo:

„Der bisherige Verlauf der Untersuchung hat in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise ergeben, daß es sich beim Attentat um ein Komplott handelt. Außer den beiden Attentätern ist bereits eine Reihe von Personen, zumeist junger Leute, verhaftet worden, von denen feststeht, daß sie ebenso wie die Attentäter von der Belgrader Narodna Ochrana zur Ausübung des Attentats gedungen und mit Bomben und Brownings versehen wurden und diese Aufgabe auch übernommen haben."

Eine Stunde später ersuchte das offizielle Bureau die Redaktion, die Depesche im Interesse der Untersuchung nicht zu veröffentlichen. Einige Blätter veröffentlichten jedoch die Depesche trotzdem. Die Nachricht rief in Budapest eine Konsternation hervor. Selbst die oppositionellen Zeitungen verlangen die strengsten Maßregeln gegen Serbien.

*

Eine Alarmnachricht.

In Paris und auch in Berlin waren im Laufe des gestrigen Tages alarmierende Gerüchte darüber verbreitet, daß der serbische Gesandte in Wien ermordet worden sei. Dieses Gerücht entspricht in dieser Form nicht den Tatsachen. Wie verlautet, soll gegen den Gesandten tatsächlich ein — allerdings rechtzeitig verhüteter Angriff verübt worden sein. Von offiziöser Seite wird aus Wien folgendes Dementi ausgegeben: Die auswärts verbreiteten Gerüchte, daß der serbische Gesandte in Wien ermordet worden sei, sind unzutreffend.

Ein großer Erfolg der deutschen Industrie.

Lyon, 4. Juli. Im Grand Prix des Automobilklubs von Frankreich in Lyon, dem größten automobilsportlichen Ereignis, erzielte die deutsche Industrie einen großen Erfolg. Erster war Lautenschläger, zweiter Wagner, dritter Salzer, sämtlich auf Mercedeswagen mit Continental-Pneumatik. Die Continentalreifen haben sich hervorragend bewährt und sind nur obligatorisch gewechselt worden. Lautenschläger hat die vorgeschriebenen zwanzig Runden von je 37,6 Kilometer, also insgesamt 752 Kilometer in sieben Stunden sieben Minuten zurückgelegt.

Die französische Presse über den deutschen Sieg im Grand Prix von Lyon.

Paris, 5. Juli. Das große Interesse, das man in hiesigen Sportkreisen dem gestrigen Rennen um den „Grand Prix von Lyon" entgegengebracht hatte und die schwere Enttäuschung, die man über den Ausgang im französischen Lager empfindet, spiegelt sich heute auch in den Kommentaren der französischen Presse wieder. Es muß jedoch gesagt werden, daß die franösischen Blätter es verstanden haben, Politik und Sport von einander zu trennen und die Verdienste des Siegers ungeachtet der Nationalität des Preisträgers in ruhigster Weise anerkennen.

Der „Petit Parisien" sagt: Während alles einen französischen Sieg erhoffen ließ, mußten wir nun einem deutschen Triumph Beifall klatschen. Jedoch, es ist eine verdiente Revanche. In ganz unparteiischer Weise muß man die Sieger beglückwünschen, die entschlossen waren, ihre Aussichten bis aufs Aeußerste zu verteidigen.

Das „Echo de Paris" meint: Wir hatten den Sieg der Mercedes-Wagen als möglich vorausgesehen, aber wir glaubten nicht, daß der Erfolg der deutschen Industrie so vollständig sein würde.

Das „Journal" äußert sich: Die Niederlage ist hart. Aber auf sportlichem Gebiete soll man über ein Resultat nicht streiten, sondern muß es nur konstatieren und muß einen so ehrlich errungenen Sieg Beifall spenden.

Der „Figaro" schließlich sagt: Die Mercedes-Wagen haben einen so wunderbaren Sieg errungen, daß die Menge jeden ungesunden Chauvinismus beiseite ließ und den Siegern warm applaudierte.

Der gleichfalls in Paris erscheinende „Newyork Herald" meint: Der deutsche Fahrer verdient alle Lobsprüche, die er empfangen hat, nicht nur weil er das größte Rennen des Jahres gewonnen, sondern weil er überhaupt die schwierigste und aufregendste Wettfahrt zu seinen gunsten entschied, die jemals von einem Automobilklub organisiert wurde.

Berliner Brief.

Extrablätter. — Die lebende Groteske. — Dynamit in Berlin. — Die streikenden Filmfabrikanten. — „Untern" Linden, „untern" Linden.

Die letzten Tage stand Berlin unleugbar stark im Banne der entsetzlichen Ereignisse in Serajewo. Seit langer Zeit hat keine Nachricht die Berliner so erregt wie die Extrablätter, die auch gleich wie Bomben auf die sonntäglich stille Stadt herniederfielen. Die meisten waren schon nach der Woche Last und Arbeit ins Freie gewandert, als in den Schlössern der Königin Presse die Maschinen wieder wie alltäglich dumpf aufbrüllten und ihre Sensationen verbreiteten. Es fehlte an Kräften, die bald immer mehr anschwellende Flut der Extrablätter ins Volk zu lenken, aber da griffen Passanten zu und nahmen den Redaktionsboten die weißen Ballen ab, die ihnen bald von den zitternden Händen der Leser entrissen wurden. Es war wieder einmal eines jener elementaren Ereignisse, die die Tätigkeit aller für kurze Zeit lähmen. Gruppen bilden sich auf den Straßen, wildfremde Leute sprechen wie alte Bekannte miteinander und machen ihren Worten erregt Luft. Heftig gestikulierend bieten die Gruppen dann oft einen grotesken Anblick, wie ja meist hinter dem blutigen Drama die Groteske hervorlugt. So eine Groteske war auch das folgende Erlebnis: In der Gegend des Anhalter Bahnhofs sah man am Abend, als schon die Blätter mit ausführlicheren Nachrichten eintrafen, einen schlanken jungen Mann die Blätter austeilen. Er eilte nicht hin und her, sondern ließ alle auf sich zukommen und gab ihnen gemessen und würdevoll, aber ohne jede Pose ihren Zettel. Dieser junge Mann war einer unserer Meister der Groteske, der heute noch vielumstrittene Dichter Klabund, der hier völlig unbewußt seine beste Groteske lieferte. Er, der Satiriker, der bei allem das Spaßhaftverzerrte wittert und bloßlegt, verteilte hier die blutig-ernsten Nachrichten. Diese Zusammenstellung: der lebendig-fröhliche Klabund als Ueberbringer eine Trauerkunde — mitten in der Oeffentlichkeit, vor der er sonst nur das frohe Lachen erregt —, er war wirklich eine seiner besten Grotesken.

Während unten in Bosnien täglich neue Bombenlager aufgedeckt werden, hat man auch hier in Berlin zu Dynamitschüssen seine Zuflucht nehmen müssen, um widerspenstige Gesellen beiseite zu räumen. Allerdings waren es nur die alten Brückenpfeiler der abgebrochenen Weidendammer Brücke, deren man sich nun auf diese Weise entledigte. Ein Kommando des ersten Eisenbahnregiments arbeitete schon seit einiger Zeit an den Vorbereitungen, bis man endlich die Sprengungen vornehmen konnte. Zahlreiche Neugierige hatten sich eingefunden, konnten aber infolge der hohen Umzäunung nicht viel sehen. Einer aber hat alles genau beobachtet, der zuverlässigste Berichterstatter unserer Tage: der Film; und so wird man denn die Einzelheiten der Sprengung bald in aller Ruhe im Kino besichtigen können.

Und da wären wir wieder glücklich beim Thema „Kino". Es vergeht ja kaum eine Woche, wo nicht etwas Interessantes darüber zu berichten wäre. Vor einigen Tagen haben sich die Filmfabrikanten Mann für Mann entschlossen, die neue Filmzensurgebührenordnung zu umgehen, da die Prüfungskosten selbst für große Filmunternehmungen schwer aufzubringen sind. Man bedenke, daß eine Fabrik jährlich bis zu 100 000 ℳ für nichts und wieder nichts zu zahlen hat, um das Unsinnige der neuen Maßnahmen einzusehen. Und wenn dann noch eine verständnisvolle Zensur gewährleistet wäre! Das ist aber keineswegs der Fall. Man muß selber einmal eine größere Szene aufgenommen haben, um zu verstehen, wie einem zu Mute ist, wenn der Herr Wachtmeister kaltlächelnd einen Teil abschneidet, für den Mühe, Zeit und Kosten aufgewendet worden sind, blos weil ein Rock etwas zu hoch gerutscht ist oder dergleichen Lappalien mehr. Ist es doch tatsächlich vor einigen Jahren vorgekommen, daß ein Stück Film herausgeschnitten werden mußte, weil darauf ein kleiner Bengel sein Schaukelpferdchen peitschte. „Roheitsdelikt", hieß es lakonisch. — Und nun noch mehr Gebühren für diese Zensur zu zahlen? — Fürwahr, man kann die Entrüstung und die Kampfansage der Filmfabrikanten verstehen. Es ist zu hoffen, daß die Frage bald zufriedenstellend für alle Parteien geklärt wird.

Eine Berliner Verkehrsfrage ist nun auch endgültig entschieden worden: die Untertunnelung der Linden. „Nicht drüber weg! — Unten durch!" — Dieses Wort des Kaisers ist zum Motto für die Bauentwürfe geworden, die einen weit größeren Umfang angenommen haben, als man sich anfangs dachte. Es werden zwei Tunnelröhren gebaut. Eine wird in der Behrenstraße ihren Anfang nehmen und unter dem Kaiserin Augusta-Denkmal und den Linden hinweg am Kastanienwäldchen münden, die andere wird geradeswegs dem Lauf der Straße hinter der Hedwigskirche bis zum Kastanienwäldchen folgen. Es drohen also wieder zahlreiche Neubauten: außer diesen Tunnels das Opernhaus, die Nord-Süd-Bahn und andere mehr. Man darf hoffen, daß ungefähr ums Jahr 1925 Berlin einen gerüst- und zaunfreien Anblick bieten wird. Dann erst wird man seine Schönheiten ganz würdigen können.

Frauen-Zeitung.

Frühreife — Unreife.

Von der Blasiertheit unserer Jugend ist schon so manches Wort geredet worden. Mancher Vorschlag scheint auch zur Tat geworden zu sein und in all den Bestrebungen für die Jungen und Jugendlichen geht man dem Uebel tapfer zu Leibe. Die wirksamste Stätte der Bekämpfung ist und bleibt jedoch das Elternhaus. Und da wird scheinbar aus Bequemlichkeit, vielleicht auch aus Unwissenheit, ohne Unterlaß gesündigt. Gerade jetzt zur Reise- und Ferienzeit ist es durchaus beherzigenswert, was die „Ethische Kultur" über dieses schwierige Gebiet zu sagen hat:

Was sollen die Kinder, wenn sie nicht gerade sehr erholungsbedürftig sind, im Gebirge oder in großen Badeorten! Ihre Seele hat noch nicht die Fähigkeit, die gewaltigen Linienführungen der Erdrinde als feststitzendes Erlebnis aufzunehmen, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen. Schaden haben sie gelitten an ihrer frischen Empfänglichkeit. Denn wo sie einst als Mann oder Jungfrau mit mächtigem Verlangen eines nach neuem Schauen hungrigen Gemütes zugegriffen hätten, da hemmen jetzt gewisse blasse Erinnerungen das tiefe Hineingetauchtwerden in den nie geahnten Schönheitsborn der Natur, weil die Bekanntheitsgefühle und der immerhin schon etwas abgestumpfte Sinn des „jungen Weltreisenden" die Empfängnispforte verengen. — Das Kind soll wie der Erwachsene seinen Charakter in der Natur, in der Landschaft verankern; dazu reicht für das erste die Heimat aus. Ja, sie allein darf nur den Untergrund seines Wesens bilden. Aber da setzt eben schon die Blasiertheit ein, daß die Gründe in Heim und Wald, an See und Busch nur so mit leichtem Blick gestreift werden. „Das kennt man schon", heißt es dann. Man kennt es noch lange nicht, was sich dort in all den lieblichen Winkeln heimatlicher Erde versteckt hat, denn das kleine Herz hat noch fast keinen Anteil genommen. Ein ganzes Dutzend Gedanken weiß der Vielgereiste herzuzählen, die er gesehen, spricht von Menschen wie von bekanntesten Dingen der Kinderstube, maßt sich Kritiken an, die er aufgeschnappt und nach seinem „Windelgesichtspunkt" sich zurecht gelegt. Er ist ein „reifer Kerl". Frühreife — Unreife.

Nach diesem Grundschema wickelt es sich auf allen möglichen Gebieten ab. Das Kind muß an den Geschäften, die sich auf das Wohl der Familie beziehen, Anteil nehmen. Warum das? Will man dem „Halbflüggen" gewisse Bestimmungsrechte gewähren; die vermag er doch gemäß seiner kurzlinigen Denkweise nicht auszuüben. Aber dünkelhaft macht man ihn damit, daß er über seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft im Unklaren bleibt. Dienstboten schikaniert und von Außenstehenden eine Berücksichtigung verlangt, die ihm durchaus nicht zukommt. Zuerst ist nötig, ihm zum Bewußtsein zu bringen, daß er von Kräften geleitet, auf die sein kindisches Wesen überhaupt keinen Einfluß ausüben kann. Das ist es, was im „Zeialter des Kindes" gar zu sehr übersehen wird. Mag die Selbstbestimmung immerhin für seinen engen Kreis gestattet sein, aber Gehorsam sollte jedes Kind aus dem „ff" kennen lernen. Denn wie soll es sich später in den starken Zwang des Lebens einfügen. „Der macht sich von selbst auch jetzt schon zur Genüge geltend", wird darauf die Antwort sein. Jedoch nicht in dem Sinne, daß er dem Kinde zum Bewußtsein kommt. Und das ist die Hauptsache. Die Erfüllung jeglichen Wunsches ist das Hauptübel unserer Zeit. Die Eltern finden zuletzt schon einen interessanten Sport darin, sich von ihren ungezogenen Kindern tyrannisieren zu lassen. Deren Willensleben erlangt eine höchst ungesunde frühe Reife, die schwere, ach gar zu schwere Folgen im Triebleben und späteren Gefühlszustand zeitigt. Frühreife — Unreife.

Jedes Lebens- und Wissensgebiet hat seine Mysterien, in die der reife Mensch nur mit wonnevollem Grausen oder tiefer Ehrfurcht hineinzuwagen sich unterfängt. Es gibt nun Eltern, die das Kind nicht früh genug zu den Resultaten des Fühlens und Denkens führen können. Was die Menschheit mit zähneknirschender Energie und unter „heißen Tränen" errungen, das wird vor dem kaum zum „Ichbewußtsein" erwachten jungen Wesen wie Marktware enthüllt. Wie vielen Erwachsenen eignet nicht die Reife, verständnisinnig des Wesens Kern mit ihrem Seelenfinger betasten zu können! „Es ist alles Stufe für Stufe vorbereitet worden". Zugegeben, aber dem Kinde mangelt von Natur die Tiefe und Breite seines „inneren Raumes", die die notwendige Resonanz ermöglicht, und das meiste, was den reifen Menschen bewegt, nicht als Karikatur erstehen zu lassen. Blasiertheit ist die Folge; Verflüchtigung der Charakterkeime, die sich doch erst einmal rein animalisch befestigen müssen. Die Frühreife führt in diesem Falle am ehesten zur völligen späteren Unreife.

Aus allen drei Gebieten des Seelenlebens ist hier je eins der krassesten Beispiele gewählt, um nur anzudeuten, wie selbst der gute Wille manches Erziehers fehlgehen kann, wenn er die Natur des Kindes nicht zur Grundlage seiner pädagogischen Ansichten macht. Warum dem Kinde die Frische und seine Einfalt nicht erhalten wollen, da es wie hier ganz in unser Belieben gestellt ist. Alle die Reformen auf dem Gebiete der Erziehung sind insofern unvollständig, als sie zu wenig da den Ausgang nehmen, wo die meisten Erfolge zu erwarten sind, nämlich von der Selbsterziehung. Denn die meisten Sünden in der Arbeit an den Kindern fließen aus der Bequemlichkeit. Ihm fehlt die echte „Spätreife", vielleicht weil es zu frühe, das heißt eben garnicht reifte.

Von der Mode.

Die große Spitzenmode. Die Frauenmode geht einer großen Vorherrschaft der Spitzenmode entgegen. Das ergibt sich nicht nur aus den neuesten Entwickelungen der ausländischen Mode, sondern auch aus den Anstrengungen, die die deutsche Stickerei- und Spitzenindustrie in letzter Zeit gemacht hat. Ein Anzeichen, daß die jetzt allgemein herrschende Tüllmode allmählich wieder von einem Verlangen nach stärker ornamental wirkenden Spitzen abgelöst werden wird, ist nach der „Stickerei-Zeitung" die Bevorzugung der echten Filetspitzen für Blusen und weiße Kleider. Man sieht ferner Kleider mit gestickten Zacken und Ecken, die Zackenspitze dürfte also demnächst auch wieder auftauchen. Auf feine Clunyspitzen sind wieder an der Reihe. Die weißen gestickten Tüll- und Spitzenkleider liegen fast alle auf farbigen oder schwarzen Atlasunterkleidern, auch diese Mode führt zu einer Beachtung der Spitzenmusterung. Perlstickereien werden, wie schon berichtet, außerordentlich viel verwendet, auch in der Tapisseriebranche zeigt sich ein stärkerer Bedarf in Glasperlen, besonders in den katholischen Klöstern in Bayern ist eine starke Nachfrage für Perlen-Mosaikarbeiten. — Neben den tiefen, runden oder spitzen Ausschnitten der Blusen und Kleider zeigen die neuesten Modelle auch plissierte spanische Halskrausen.

Soziales Frauenleben.

Die Zukunft der Frau. Wie viele fleißige Federn sind an der Arbeit, diese schwierige Frage zu lösen und ratend und helfend an ihrer Ausgestaltung zu wirken! Einen beachtenswerten, geistvollen Beitrag hat jüngst der französische Akademiker Alfred Capus zu diesem Thema gegeben, dessen Schlußabsatz wir hier veröffentlichen wollen: Ich halte es für eine große Unklugheit der Frauenemanzipation, die Frau von heute in das öffentliche Leben und die großen Angelegenheiten der Welt hineinzuziehen. Die Frau ist Herrscherin im Kleinleben. Dort herrscht sie durch die Gaben der Natur und die Gesetze der Zivilisation; außerhalb dieses Milieus strauchelt sie, ist unsicher und fällt. So rufen zum Beispiel ihre Anstrengungen in England, Amerika und Norwegen, in das Gebiet der Politik hineindringen zu wollen, nur ein Lächeln in Frankreich hervor, denn man muß den französischen Frauen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die Frage einer politischen Gleichheit der Geschlechter sie gegenwärtig noch nicht sehr beschäftigt. Eine Versammlung, wie sie etwa in Newyork zur Erörterung dieser Frage möglich ist, hätte bei uns kein Glück und keinen Erfolg. Einer Amerikanerin, Frau Alva Belmot, haben wir auch das erste Dokument hoher Politik zu danken, das in unseren Tagen einem weiblichen Hirn entsprang. Es handelte sich darin um fremdländische Politik, und Frau Alva Belmont überwand jede Schwierigkeit spielend leicht. Dieses Dokument hat eine etwas verwirrte Beredtsamkeit und eine Unbestimmtheit, die darauf hinweist, daß Fragen behandelt werden, die man nicht gründlich kennt. Es wird jedenfalls nicht den Weg durch die Pariser Salons machen und Pariserinnen keineswegs dazu anregen, sich in die hohe Politik zu mischen.

Eine Ausbildungsschule für Mütter ist soeben von der deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teplitz errichtet worden. Sie gliedert sich an eine Stillkrippe an, die bereits vor einem Jahre ins Leben getreten ist und sich überaus gut bewährt hat. Die „Schule", wenn man diese Beratungsstellen, in der jede Frau sich Rat und Ausbildung holen kann, so nennen darf, sucht namentlich auch junge Mädchen in die Säuglingspflege einzuführen. Diese neue soziale Einrichtung der alten Thermen- und heutigen Industriestadt muß als ein weiterer Markstein der national-sozialen Entwicklung Deutschböhmens begrüßt werden. Ebenso erfreulich ist der Antrag, der im ständigen Arbeitsbeirat gestellt wurde: 1. nach Muster Italiens soll ein Gesetzentwurf bezüglich obligatorischer Errichtung von Fabrikskrippen ausgearbeitet, 2. die Regierung soll ersucht werden, bis zum Inkrafttreten eines solchen Gesetzes durch die Gewerbeinspektoren auf die Fabriken in diesem Sinne einzuwirken.

Praktische Winke.

Das Waschen von Seide. Um schwarze oder weiße Seide zu waschen, verfahre man folgendermaßen: Man richte eine Schüssel warmes Wasser her, schütte eine handvoll Salz hinein und erzeuge durch Hinzufügen von Sunlight-Seife reichlich Schaum. Dann tauche man die Seide ein. Darauf entferne man durch häufiges Spülen die Seife und lege die Seide zum Trocknen zwischen Leinentücher. Dann bügele man den Stoff mit heißem Eisen und zwar noch ehe er völlig trocken ist. Auf diese Weise kann man auch chinesische Seide waschen, nur muß es dabei sehr schnell gehen. Man stelle reichlichen Seifenschaum auf lauwarmem Wasser her, tauche die Seide ein und reibe sie in der Lösung gut aus. Darauf reinige man die Seide noch in mehreren lauwarmen und kalten Spülungen, wringe sie aus, lege sie zwischen Leinentücher und drehe sie durch die Rolle so fest als möglich. dann bügele man die Seide nach einstündigem Pressen auf der linken Seite.

Reinigung von Bronzekronen. Um Bronzekronen zu säubern, reibe man große Zwiebeln auf der Reibe zu einem dicken Brei und lege die einzelnen schmutzigen Teile der Krone hinein. Ist dies nicht möglich, trage man den Brei mit einem Pinsel häufig auf. Man beachte dabei, daß der Brei nicht etwa antrocknet. Darauf spüle man die Krone mit Wasser ab und reibe sie mit Sägespänen trocken. Um der Reinigung Dauer zu verleihen, überstreiche man die Krone noch mit Zaponlack.

Aus der Küche.

Das Trocknen saurer Kirschen. Zunächst entferne man die Stiele und breite dann die Kirschen auf einem Backblech oder Papier möglichst so aus, daß sich die einzelnen Früchte nicht berühren. Dann stelle man die Kirschen in die Sonne zum Trocknen oder in einen kalten Bratofen. Ab und zu wende man die Kirschen um. Sind alle gut getrocknet, tue man sie in Leinensäckchen und hänge sie an einem trockenen Orte auf.

Pflaumenlikör. Um den beliebten Pflaumenlikör Slibowitz herzustellen, zerdrücke man reife Pflaumen mit den Kernen und überlasse die Masse der Gärung. Die vergorene Maische muß dann so weit abdestilliert werden, daß das Destillat etwa 30 Prozent Alkohol besitzt. Das Destillat muß sodann mehrere Jahre lagern, bis es das gewünschte Aroma angenommen hat.

Was der Arzt sagt.

Ratschläge für heißes Wetter. Der Hochsommer naht und mit ihm die Hitze der Hundstage. Da ist es sicher von Interesse, einige Regeln über das Verhalten bei großer Hitze und für den Schutz gegen ihre Schädigungen zu vernehmen: Am Morgen sollst du dich, schlägt Dr. Leo Horst in „Ueber Land und Meer" vor, sehr sorgfältig waschen und säubern. Man stellt sich in die Wanne und gießt sich etliche Liter Wasser über Nacken und Brust. Dann seift man sich ab und wiederholt das Sturzbad oder die Douche. Der Morgenimbiß kann recht gehaltreich sein: Milch, leichter Tee, Schokolade, Eier, Aufschnitt, frisches Obst und so weiter. Dagegen lasse man im Hochsommer von dem beliebten Bohnenkaffee, um Blutwallungen nach dem Kopf vorzubeugen. Gehe in weiten, leichten, weißen Kleidern (Flanell, Drillich, Leinwand, Lüster) an die Arbeit. In den heißesten Stunden vermeide jede längere Fußtour in sonnendurchglühten Straßen, gehe nur recht langsam im Schatten. Besondere Abkühlungsvorrichtungen findet man in den Mietwohnungen selten. Wir müssen uns mit lokalen Hilfsmitteln abfinden und durch hermetisch geschlossene Fenster, durch Herablassen der Rollvorhänge, durch feuchtes Aufwischen, durch Aufhängen von nassen Tüchern und dergleichen vor der Sommersonne und übermäßigen Zimmerhitze schützen. Iß nicht verdächtige Speisen, noch eingepökelte, scharfgewürzte Fleischgerichte, die großen Durst erzeugen. Frisches Obst genieße nie ungewaschen. Trinke nie unfiltriertes Wasser (oder vermische es mit Zitronensaft). Das beste Tafelgetränk sind Mineralwässer. Auch gute Buttermilch ist ein guter Durstlöscher. Dagegen birgt das Speiseeislöffeln viele gesundheitliche Nachteile. Wirksame Hilfen gegen die Hitze sind: kurze, kalte Fußbäder, Wassertreten (man nehme ein paar Minuten in der handhoch mit Wasser gefüllten Badewanne), das Tauchen der Handgelenke in fließendes Wasser, unter der Wasserleitung. Gegen Abend öffne man die Fenster weit. Kühl und luftdurchlässig sei die Lagerstätte. Schlafe bei offenem Fenster in reiner Luft.

Sprüche.

Es gibt gar keine wirksamere innere Mission als den Ehestand. (Paul Heyse).

*

Kommt das Glück des Hauses, so kommt das Glück der Welt. (Talmud).

*

Das Weib trachtet unendlich mehr danach glücklich zu machen, als glücklich zu sein. (Goltz).

*

Keine Frau ist so großmütig, daß sie es einem Manne, den sie liebt, zu verzeihen vermöchte, wenn er sich kleiner zeigt als sie. (Klara Blüthgen).

*

Die Freundschaft ist eine zarte Blume, und ihr Duft ist leicht vernichtet.

*

Das Fundament der echten Freundschaft ist Vertrauen — ihr Aufbau wieder Vertrauen und ihr Dach noch einmal Vertrauen. (Sophie Adelung).

Stadtsparkasse zu Herford.

Gegründet 1913 — **Mündelsicher** — Fernruf 755

(Wilhelmsschulplatz 2)

Für alle Einlagen haftet die Stadt Herford.

Tägliche Verzinsung. —:— Zinsfuß 3 3/4 %.

Für Beträge von 5000 Mark an vergüten wir je nach Vereinbarung

4 %.

Eröffnung laufender Rechnungen gegen satzungsmäßige Sicherheit. | Provisionsfreier Scheck- und Giroverkehr.

Einziehung und Einlösung von Wechseln, Schecks und Zinsscheinen.

Ueberweisung von Steuern und Schulgeld für jeden Herforder Bürger an die Kämmereikasse am **letzten** Fälligkeitstage auch von einem **Spar**konto.

Für unsere Scheck- und Kontokorrentkunden übernehmen wir ferner auf **einmaligen** Antrag die Zahlung von Mieten, Zinsen, Abgaben für Strom, Gas, Wasser usw. Antrags-Formulare kostenlos.

Hergabe von Darlehen aller Art. | Darlehn mit Tilgungszwang werden bevorzugt.

Zahlungen und Ueberweisungen können auch erfolgen, auf unser Reichsbank-Giro-Konto, unser Postscheckkonto 5353 — Hannover — und auf unser Konto bei der Landesbank in Münster.

Stadtsparkasse zu Herford.

Uhlenbruch. Strunk.

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergiltiger Ausführung bei billigsten Preisen.

Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Reichsverein der liberalen Arbeiter u. Angestellten

Ortsgruppe Herford.

Dienstag, den 7. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Schiermeister:

Versammlung.

Tagesordnung: Verschiedenes.

Ferner: **Vortrag.**

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Unsere Inkassoagentur

mit ca. 100 Mk. festem Einkommen und unbeschränkter Verdienstmöglichkeit durch Abschlußprovision für Herford u. nächst. Umgebung ist **sofort** zu vergeben an kautionsfähigen, geschäftsgewandten Herrn, der sich mögl. der Vertretung ganz widmen kann. Sehr geeignet für rüstige, strebsame **Pensionäre.** Ausführl. Offerten an die Subdirektion der **„Friedrich Wilhelm" Hannover, Georgstraße 27.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Karl Arnold Huth,** als Inhaber der Firma Karl Arnold Huth **zu Herford** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — der Schlußtermin auf den

28. Juli 1914, vormittags 10 Uhr,

vor dem Königl. Amtsgericht hierselbst, Zimmer Nr. 15 bestimmt. Die Schlußrechnung nebst Belägen und das Schlußverzeichnis sind auf der Gerichtsschreiberei 6 niedergelegt.

Herford, den 29. Juni 1914.

Königliches Amtsgericht.

Wer es noch nicht kennt!

mache nur einmal einen Versuch!

Blitzblanke Fußböden!

Es gibt tatsächlich nichts bequemeres, das so vollkommen geeignet wäre, Ihre Fußböden und Treppen, Parkett und Linoleum dauernd blitzblank und im besten Zustande zu erhalten als

Wix-Fix-Glanzöl.

Es erspart das lästige Bohnern vollständig, die mühelose Arbeit mit Wix-Fix braucht nur 2 mal im Jahre gemacht werden. Trotz hohen Glanzes werden die Böden nicht glatt, auch können dieselben naßaufgewischt werden. Wix-Fix trocknet in 6 Stunden steinhart und klebt nie nach! Ein Mißerfolg ist ausgeschlossen! 3/4-Literflasche nur Mk. 1,25. Wix-Fix-Glanzöl ist mir als D. R. W. Z. geschützt. Die Herstellung ist mein persönliches Geheimnis. Ich warne davor, sich anderweitig oft sehr minderwertige Nachahmungen geben zu lassen.

Fabrikant

Maximilian Koch

Bielefeld.

Allein Niederlage für Herford.

Carl Dürkopp,

Lübberstr. 19.

Bekanntmachung.

Folgende **Sparkassen** im Stadt- und Landkreis Herford sind **mündelsicher;** für die Einlagen haften die Kommunalverbände die sie errichtet haben, mit ihrem ganzen Vermögen und ihrer ganzen Steuerkraft.

Kreissparkasse	Herford,	errichtet	vom Landkreis Herford
Stadtsparkasse	Herford,	„	von der Stadt Herford
„	Bünde,	„	„ „ „ Bünde
„	Blotho,	„	„ „ „ Blotho
Amtssparkasse	Rödinghausen	„	vom Amt Rödinghausen
„	Mennighüffen	„	„ „ „
Stadtsparkasse	Enger	„	von der Stadt Enger
Gemeindesparkasse	Gohfeld	„	„ „ Gemeinde Gohfeld
Amtssparkasse	Enniglob	„	vom Amt Enniglob

Gemeindesparkasse Wallenbrück errichtet von den Gemeinden Wallenbrück-Bardüttingdorf.

Andere Geldinstitute die sich „Sparkassen" nennen, sind **nicht** mündelsicher; es haftet für sie **kein** Gemeindeverband.

Herford, den 15. Dezember 1913.

Der Landrat: v. Borries. **Der Magistrat:** Busse.

25 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von

Beschädigung der Plakate

an den städtischen Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann.

Städtisches Anschlagswesen

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

DER ERFINDER

Das erste Automobil.

Immer mehr und mehr erobert sich das Automobil die Welt und wird jetzt schon zu den unentbehrlichsten Verkehrsmitteln gerechnet. Die Ehre, das Automobil erfunden zu haben, nehmen fast alle Nationen für sich in Anspruch. Die Amerikaner nennen Edison, die Deutschen Ackermann und Daimler. Tatsächlich aber wurde der erste mit Leuchtgas betriebene Straßenwagen vom Franzosen Lenoir gebaut, während das erste Benzinautomobil von dem Wiener Mechaniker Siegfried Marcus herrührt, der schon im Jahre 1875 mit seinem Benzinwagen Fahrten durch die Straßen von Wien machte. Natürlich war die Ausführung noch eine sehr plumpe und primitive, aber der Wagen nahm doch schon recht bedeutende Steigungen. Trotzdem wurde der Versuch nicht ernst genommen. Der Erfinder aber rastete nicht und verbesserte immer wieder an seinem Motor, aber Erfolg hatte er noch nicht. Schließlich gab er alle weiteren Versuche auf. Bettelarm starb der Erfinder, der es nicht verstanden hatte, seine Erfindung zu finanzieren.

Brieftauben als Photographen.

Nach der Entdeckung der drahtlosen Telegraphie drohte den armen Brieftauben Brotlosigkeit; sie mußten sich gleichsam nach einem anderen Metier umsehen. In dem Hofapotheker Dr. Julius Neubronner, Cronberg i. T., fanden sie einen tüchtigen Helfer. Nach jahrelangem Probieren gelang es ihm, Brieftauben als Photographen zu benutzen, indem die Brieftaube auf ihren Weg eine Kamera mitbekommt, die natürlich selbsttätig arbeitet. Der kleine genial eingerichtete Apparat wiegt ganze 75 Gramm und hat dabei noch zwei Öffnungen, je eine nach hinten und nach vorn, damit bei jeder Stellung der Taube eine gute Aufnahme möglich sei. Um mehrere aufeinanderfolgende Aufnahmen machen zu können, werden die Tierchen mit einem Apparat für acht Aufnahmen versehen.

Pflanzenkunde.

Hartes Holz.

Zu den härtesten Hölzern — und darum zu den widerstandsfähigsten — gehören das westaustralische Jarrah- und Karriholz. Jarrahpfähle von einer Dicke von zweieinhalb Fuß wurden in moorigen Erdreich getrieben und erwiesen sich noch nach 85 Jahren wie neu. Das ägyptische Tamariskenholz hat sich ebenfalls als unglaublich widerstandsfähig erwiesen, so daß in manchen Pyramiden Gebälk aus Tamarisken vorgefunden wurde, das noch nach Jahrtausenden nahezu intakt war. Bei Versuchen ergab sich, daß Birken- und Eisenholzwürfel, die man in die Erde vergrub, nach drei Jahren vollständig zerfielen; gleichgroße Würfel aus Weidenholz und dem Holze der Roßkastanie fielen ein Jahr später dem Verderben anheim; Ahorn und Rotbuche in fünf Jahren; Esche, Ulme und Pappel in sieben Jahren; Eiche, Föhre und Fichte zerfielen oberflächlich im gleichen Zeitraum, der Kern aber blieb noch gesund; Lärche und Lebensbaum waren nach den sieben Versuchsjahren noch vollständig heil und unberührt. In Kalifornien gibt es eine Holzart, das Rotholz, das feuersicher ist; die Wurzel des Schlehdorns soll diese Eigenschaft auch besitzen. Eines der härtesten Hölzer ist auch das der Kokosnußpalme, das schwerste aber ist das des Buchsbaums: es schwimmt nicht auf Wasser, sondern geht unter. Wo Holz vor Feuchtigkeit geschützt ist, ist seine Dauer fast unbegrenzt. Aber auch Holz, das nicht vor Feuchtigkeit geschützt wird, sondern vollständig im Wasser steht, zeigt oft eine lange Dauerhaftigkeit. Die Pilonen, auf denen Venedig steht, sind oft über 600 Jahre alt. Die Holzpfeiler der alten Londoner Brücke wurden 500 Jahre, nachdem sie in das Themsebett eingerammt wurden, in fast tadellosem Zustande herausgezogen. Also weder Trockenheit noch Nässe schaden dem Holze; schädlich ist nur die Feuchtigkeit, denn Nässe und Feuchtigkeit sind zweierlei.

* * *

Sport und Jagd.

Fischjagden.

Daß Fische gefangen werden, weiß jeder; daß Fische aber auch gejagt werden, ist vielen sicherlich neu. In Albanien und Montenegro werden regelrechte Treibjagden auf Lachsforellen veranstaltet. In die Gebirgsbäche der Zeta, die dem Skodrasee zufließen, werden die Treiber geschickt, die mit großem Stampfen und Schreien bachaufwärts gehen und die Fische vor sich verscheuchen. Mit mächtigem Sprung nehmen die erschreckten Fische die Felshindernisse, und während des Sprunges knallen die Jäger, die am Ufer ihren Stand haben, sie nieder. Oft werden Hunderte dieser kostbaren Fische in Prachtexemplaren von 20 bis 25 Pfund zur Strecke gebracht. Eine ähnliche Jagd veranstalten die Ainos, die alten Ureinwohner Japans, auf eine Art kleinerer Thunfische. Dreißig, vierzig eigens dressierte Jagdhunde schwimmen in zwei Reihen in den See hinaus. Auf das Geschrei der am Land wartenden Fischjäger hin schwenkt die linke Reihe nach rechts, die rechte Reihe nach links ab, und unter heftigem Gebell schwimmen sämtliche Hunde, die Fische vor sich hertreibend, an Land, um sich, sobald sie festen Fuß fassen können, auf ihre Beute zu stürzen und sie zu apportieren. Die übrigen Fische, die in dem seichten Wasser nicht vorwärts kommen können, werden mit Knüppeln von den Jägern erschlagen.

Der Sport der Arbeiter.

Auch bei uns treiben die Arbeiter Sport aller Art, und es gibt Fußballklubs, Schwimmklubs, Radfahrklubs und andere Sportklubs, deren Mitglieder nur Arbeiter sind. So entwickelt aber wie in England ist das Sportsleben der Arbeiter noch immer nicht. In London werden Arbeiterregatten großen Stiles veranstaltet, Wetturnen von Arbeitervereinen, athletische Spiele, und jüngst fand in Brigthon ein außerordentlich interessantes sportliches Wettspiel zwischen Arbeitern statt, bei dem vor allem der Humor zur Geltung kam. Eingeleitet wurde das Fest durch ein Trabrennen, das nur von kleinen Grauttieren bestritten wurde. Sehr lustig war das Korblaufen, bei welchem jeder Konkurrent eine Säule von 10 Obstversandkörben tragen und am Ziel anlangen mußte, ohne einen zu verlieren. Ein Hindernisrennen, wobei ganz ergötzliche Hindernisse zu erklettern oder zu nehmen waren, schloß sich an. Am amüsantesten war dabei das Laufen über ein hochgespanntes Netz und das Kriechen durch schwingende Fässer. Sacklaufen, Kleiderwechsel und andere sportliche Späße vervollständigten das Programm des Festes, dem 50 000 Zuschauer beiwohnten.

Zwei Legenden.

Wie die schwarzen Berge entstanden.

Als Gott die Welt geschaffen hatte, wollte der Teufel auch dran geben und eine andere schaffen. Er hatte aber nicht Erde und Steine dazu und beschloß sie zu stehlen. Als der liebe Herrgott grad schlief, schlich sich der Teufel mit einem großen Sack auf dessen Werkplatz, schob eine Menge von Steinen, Felsen und Geröll in den Sack und machte sich flugs aus dem Staube. Der liebe Gott aber erwachte und gab seinen Erzengeln Befehl, dem Dieb seine Beute abzujagen. Die wie der Wind hinter dem Diebe drein, und als dieser sich verfolgt und durch seine Last in seiner Flucht behindert sah, ließ er so recht nach Diebesart seine Beute fallen. Aus dem Sack raus purzelten die Steine hinein in das Meer, und es waren so viele, daß sich Inseln und Halbinseln und ein großer Landstreifen bildete. Dieser wurde zum Land Dalmatien, der größte Haufen Steine aber türmte sich zu den schwarzen Bergen, Montenegro, auf.

Warum die Neger gelockt sind.

Als Gott den ersten Menschen erschuf, wollte auch der Satan seinerseits einen Mann nach seinem Geschmack haben und formte einen solchen aus Lehm. Aber, da alles, was er berührte, schwarz wurde, so war auch sein Mann schwarz. Als Satan dies sah, wollte er ihn waschen und tauchte ihn zu diesem Zweck in den Jordan; aber das Wasser wich alsbald zurück und nur die Handflächen und die Fußsohlen des ersten Negers berührten die Flut, was auch ihre verhältnismäßige Weiße erklärte. Wütend darüber, versetzte Satan dem Neger einen gewaltigen Schlag auf die Nase, der sie abplattete. Der Unglückliche flehte um Gnade, und da er schuldlos an seinem Unglück war, so wollte Satan ihn streicheln und fuhr ihm mit der Hand begütigend übers Haar; aber diese allzuheiße Hand wirkte sofort als Brenneisen und verwandelte das Wollhaar des Negers zu unzähligen kleinen Löckchen.

Lustige Ecke.

Probat. A.: „Gegen Ihre Körperschwäche sollten Sie unser Kraftpulver einnehmen." — B.: „Hilft denn das wirklich?" — A.: Na ob! Neulich war jemand so schwach, daß er keinen Finger rühren konnte, und nach dreimaligem Einnehmen konnte er schon seine ganze Verlobung aufheben."

Immer Geschäftsmann. „Gestern hielt ja der Müller um unsere Elli an, und heute bittet Harry Lehmann um ihre Hand. So lange kein Bewerber und jetzt auf einmal zwei. Was machen wir da nur, wem geben wir sie?" — „Ganz einfach, unbedingt dem Mindestfordernden."

Langer Schlaf. „O Mama, heut' bin ich so müde, und weil wir gerade Ferien haben, könntest du doch erlauben, daß ich morgen erst übermorgen aufzustehen brauche."

Reizende Gegend. „Dies ist wohl das herrlichste Panorama, das in der ganzen Welt zu finden ist! Hier war sogar meine Frau 'mal eine und eine halbe Minute lang sprachlos."

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 6. Juli 1914

Dem Verderben entronnen

Roman von Olga Wolff.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Freilich war dies in den ersten Tagen ihrer jungen Ehe und dem ersten Übermaß ihres eigenen, jungen Glücks geschehen, als Doris die ganze Welt wie in Rosenlicht getaucht erschien. Damals war es ihre Wonne gewesen, Sabine ein ähnliches Glück vorzuspiegeln. Später tat sie es in weniger überschwänglicher Weise.

Trotz ihrer neuen Freuden und tausendfachen Beschäftigungen im eigenen, reizenden Heim vergaß Doris ihre Freundin nicht. Sie besuchte sie täglich im Krankenhaus und ließ unzählige Sendungen an Blumen, Früchten und Büchern in die Hände der sich nur langsam erholenden Sabine gelangen. Dann endlich kam ein Tag, wo der Arzt die letztere für so weit gekräftigt erklärte, daß sie das Hospital verlassen könnte. Im Beisein von Doris Hagenau tauchte die Frage auf, wohin sich die arme Sabine zunächst zu wenden gedächte.

„Zurück in meine frühere Wohnung", antwortete diese mit gepreßter Stimme.

„Das wäre nicht übel! Übrigens hast du ja gar keine Mittel dazu!" wandte Frau Doris ein.

„Ich muß tun, was ich kann", lautete die zögernde Antwort. „Jene Zimmervermieterin ist eine gute Frau, die mich gewiß wieder bei sich aufnimmt. Von dort aus muß ich mich dann gleich um eine Beschäftigung bemühen."

„Ich möchte wissen, was du in deiner Verfassung arbeiten willst. Du bedarfst noch der sorgfältigsten Pflege, mußt wochenlang deinen Portwein, dein zartes Geflügel, überhaupt alles mögliche haben, bevor du wieder bei Kräften bist. Und du sprichst von arbeiten wollen?"

Sabine versuchte zu lächeln. „Ich hoffe auch ohne diese Pflege wieder kräftig zu werden. Und übrigens — ich muß auf alle Fälle zurück in meine Wohnung; ich habe ja alle meine Sachen dort."

„Die wirst du mir überlassen! Ich werde mich nach denselben umsehen — jetzt, sogleich —" sagte Frau Doris in bestimmtem Ton. „Ich fahre sogleich in die P.-Straße und wickle dort alles für dich ab; dann komme ich hierher zurück, um dich zu holen. Du gehst mit mir nach Hause, Sabine!"

„Oh, Doris!"

„Kein Wort weiter; ich bitte dich! Bei mir ist alles vorbereitet, und hier bist du bereits abgemeldet. Gott befohlen solange!"

Und hinaus flog die kleine Frau und nickte zum Abschied mit ihrem zierlichen Köpfchen.

. . . Im Umsehen hatte sie alle Habseligkeiten der verwaisten Freundin zusammengepackt und in ihre eigene Wohnung befördert. Nachdem sie der Zimmervermieterin alle Rückstände in Sabines Namen bezahlt hatte, kehrte sie sofort in das Krankenhaus zurück und holte sich die Rekonvaleszentin, die in ihrer Schwäche einem Kinde ähnlich war, in ihr schönes, geliebtes Heim. Dort war Sabine die erste Bewohnerin des reizenden Fremdenzimmers, welches die energische junge Hausfrau ihrem lieben Gast völlig zur Verfügung stellte.

Es läßt sich nicht verhehlen, daß dies Werk der Barmherzigkeit, das die gute Samariterin in einem Augenblick beschlossen und im nächsten auch schon ausgeführt hatte, der guten Frau Doris hinterher doch einige Besorgnis verursachte. Denn es fiel ihr ein wenig verspätet ein, daß ihr Herr und Gebieter erst nach der Heimkehr von seinen Berufsgeschäften von Sabines Anwesenheit erfahren sollte. Der Gedanke, was er beim Anblick der umfangreichen Koffer sagen würde, die das nicht gerade geräumige Entree seiner Wohnung ganz beängstigend anfüllten, verursachte der kleinen, entschlossenen Frau Doris doch ein wenig Herzklopfen.

„Holla! Was hat das zu bedeuten?" rief der Rechtsanwalt denn auch gleich bei seinem Eintritt in höchstem Erstaunen. „Haben wir Besuch erhalten?"

Doris, welche ihn schon mit innerer Erregung auf der Schwelle des Speisezimmers erwartet hatte, flog ihm schnell entgegen und gab ihm mit fliegendem Atem die nötige Erklärung.

„So, so!" meinte Hagenau ein wenig trocken.

„Nun ja, was nützt einem ein behaglich eingerichtetes Fremdenzimmer, wenn man seinen Freunden, — denen es nottut — nicht einmal etwas Gutes dadurch erweisen kann? Und die arme Sabine hat ja jetzt keine anderen Freunde in der weiten Welt als uns, Konrad. Sie ist so bleich und schwach, und — und — — du bist doch nicht böse mit mir, Konrad?"

„Böse? Oh, du liebes, kleines Weib! Sei gesegnet vom Scheitel deines teuren Hauptes bis zu den Spitzen deiner zierlichen kleinen Füße! Nein, ich bin nicht unzufrieden mit dir, Geliebte! Ich wünschte nur, es gäbe viele Frauen deiner Art in der Welt!" — — Und damit umschlang Rechtsanwalt Hagenau sein junges Weib und preßte es innig an seine Brust.

„So darf Sabine also bei uns bleiben?" — „Solange es dir gefällt, meine Liebe!" — „Oh, Konrad, Konrad, wie unbeschreiblich gut du bist! Ich erfahre es ja immer und immer wieder: Du bist der beste Mensch auf der weiten Welt!"

Und so war es gekommen, daß Sabine ein Gast des jungen Ehepaares geworden und vor der Hand auch geblieben war. Von ihrem Fortgehen war keine Rede mehr, und man schien es als selbstverständlich zu betrachten, daß das Heim der Freunde auch das ihre bleiben sollte, bis — Kurt von Wildhofen von seiner langen Reise zurückkehrte. Um sie zu holen? Vielleicht!

Heut war der zehnte Juni, und man wußte im Hause Hagenau, daß Vetter Kurt, bereits vor Tagen in die engeren Grenzen seines Vaterlandes zurückgekehrt, heute in der Residenz eintreffen würde. Ein Telegramm hatte die Freunde von der Stunde seiner Ankunft in Kenntnis gesetzt, und infolgedessen war ein zweites Fremdenzimmer hergerichtet worden.

„Wenn du deine Freundin zur Seite hast, sehe ich nicht ein, warum ich nicht auch meinen Freund im Hause haben soll!" hatte der Rechtsanwalt mit lustigem Augen-

zwinkern zu seiner sehr geschäftigen und äußerst befriedigt dreinschauenden jungen Frau gesagt.

„Warum nicht!“ lautete die Antwort. „Ist es doch schon sehr, sehr lange her, daß du mir einen ernsten Vortrag darüber gehalten hast, wie sehr es meine Pflicht wäre, den armen, verblendeten Kurt aus den Händen einer Intrigantin, einer Abenteuerin gefährlichster Art zu befreien. Wegen der Mutter hattest du recht, wegen der Tochter aber ich. Ist es nicht so?“

„Laß mich in Ruhe, kleine Frau!“

„Ich will nur wissen, ob du dich zu meiner Ansicht bekehrt hast?“

„O natürlich! Ich habe doch nicht umsonst an der Seite meiner kleinen Weisheit gelebt.“

Obgleich sich Hagenau mit den Anordnungen seiner Gattin einverstanden erklärte, befiel ihn doch nachträglich ein ernster Zweifel darüber, ob ihr beiderseitiges Verhalten auch richtig und klug zu nennen sei.

„Meinst du nicht auch, daß wir dem Heimkehrenden mit der Aufforderung, bei uns zu wohnen, doch die Pistole sehr auf die Brust setzen werden?“ äußerte er nach Empfang von Kurts Telegramm ganz besorgt. „Angenommen, mein Freund hat seine Meinung über die Sache geändert — erwähnt hat er Sabine ja nie in seinen Briefen — und Zeit und Trennung haben ihn das Unvorteilhafte seines Verhaltens recht erkennen lassen, ebenso die Unklugheit, direkt gegen den Willen seiner Eltern zu handeln? Was dann?“

„Waren Sie jemals leidenschaftlich verliebt, Herr Rechtsanwalt, wenn ich fragen darf?“ — „Unglücklicherweise ja!“ lautete die von einer Liebkosung begleitete Antwort. — „Haben Sie das Unvorteilhafte Ihrer Heirat erwogen oder nach eines anderen Menschen Meinung gefragt, mein Herr?“ — „Oho, das war etwas ganz anderes!“ — „Nicht im geringsten! Alle verliebten Männer sind einander um ein Haar ähnlich.“ — „Du scheinst ja eine große Erfahrung darin zu besitzen!“

„Und du nicht die geringste! Überlasse deshalb nur alles mir, du Zweifelsüchtiger, und — räume uns jetzt endlich das Feld. Du bist uns ganz schrecklich im Wege — hast mir auch mindestens schon viermal Adieu gesagt, du urkomischer, lieber, einziger Mensch — —! Noch eins, Konrad, vergiß ja nicht, heut zeitiger nach Hause zu kommen. Kurt wird um fünf Uhr hier sein, denke ich; wenn du kannst, mußt du ihn empfangen.“

Hagenau nickte zustimmend und trennte sich endlich von seinem emsig schaffenden Frauchen.

. . . Nun stand die sehnlichst erwartete Droschke vor der Tür, und gleich darauf betrat Kurt die Schwelle des Hauses.

Sabine erhob sich von ihrem Sitz und machte einige Schritte zur Tür, dann blieb sie in unsicherem Zögern vor derselben stehen.

„Ich bitte dich, Doris, gehe hinaus und empfange du ihn allein“, flehte sie, die Hände bittend ineinander legend. „Ich gehe hinauf in mein Zimmer.“

Nein! Bleibe, wo du bist! Ich höre Konrads Stimme, der mit unserem Gast gekommen ist. Ich gehe ihm jetzt entgegen und werde ihn schnell ein wenig vorbereiten.“

„Oh, Doris, Doris, bedenke, wenn er mich vergessen hat, wenn er ganz anderen Sinnes geworden ist, wenn — —“

„. . . Wenn, wenn, wenn der Mond einmal am Tage scheint . . .“ entgegnete die kleine Frau lachend und schlüpfte dann schnell aus dem Zimmer.

Kurt von Wildhofen kam soeben die Treppe herauf, gefolgt von ihrem Gatten. Kaum hatte er die junge Frau Rechtsanwalt in wärmster Weise begrüßt, als er auch schon fragte: „Wo ist Sabine? Ich habe Konrad schon gesagt, daß ich sofort zu ihr muß; — ich habe die Droschke gleich unten warten lassen. Deinen Brief, liebe Doris, mit all den traurigen Nachrichten über mein armes Lieb erhielt ich leider erst vor acht Tagen. Haltet mich jetzt nicht länger zurück — Ihr lieben, guten Menschen — also wo ist sie?“

„Hier!“ unterbrach ihn Doris mit glückseligem Lachen. Einen triumphierenden Seitenblick auf ihren Gatten werfend, rief sie aus:

„Oh, du scharfsichtiger, alter Kurt! Wie traurig wäre es um euch bestellt, gäbe es nicht Frauen in der Welt! — So, jetzt komm mit mir, und du, Konrad, schickst wohl die Droschke fort. — Komm nur, lieber Kurt, ich habe in meinem Salon eine kleine Überraschung für dich.“

Ohne weiteres ergriff sie seine Hand, in der Meinung, ihn nun auf diese Weise zum Mitgehen bewegen zu können; doch plötzlich bedurfte er keiner Nötigung mehr. Er hatte erraten, was für eine Überraschung seiner harrte, und mit selig aufleuchtenden Augen folgte er willig seiner Führerin.

Doris öffnete die Tür des Salons und ließ Kurt eintreten, ihn mit scherzhafter Gewalt ein wenig vorwärtsschiebend; dann schloß sie schnell die Tür und zog sich zurück, geduldig auf die weitere Entwicklung der Dinge harrend.

Regungslos stand Sabine in der Mitte des Zimmers. Bleich und wortlos sah sie ihm entgegen.

Kurt merkte auf den ersten Blick, daß sie heftig zitterte. In seinen Augen hatte die schmächtige, schwarzgekleidete Gestalt nie so rührend, so verführerisch ausgesehen, als in diesem Augenblicke. Ihr goldiges Haar leuchtete ihm wie Sonnenschein entgegen und ihre blauen Augen blickten ihm durch einen Tränenschleier tief ins Herz. Es waren Freudentränen des Wiedersehens; was las er noch außerdem in diesen geliebten Augen: Schmerz, Reue, Schüchternheit, Demütigung und eine unbeschreiblich rührende Bitte um Verzeihung. Es war, als erwarte das zarte Wesen aus seinem Munde ein Urteil, von dem ihr ferneres Leben, ihr Sein oder Nichtsein abhängen sollte.

Sie brauchte nicht lange zu warten. Mit schnellen Schritten hatte er den Salon durcheilt, jetzt hielt er die zitternde Gestalt in seinen Armen, sie mit leidenschaftlichem Entzücken an sein hochschlagendes Herz pressend.

„O Kurt, sind Sie denn ganz, ganz sicher, daß Sie mich lieben — trotz alledem?“ flüsterte sie mit halberstickter Stimme, als er sie nach langer Pause freigab. „Ganz, ganz sicher, Geliebte!“

„Aber meine unglücklichen Eltern! Auch ihr Tod kann den Flecken auf ihrem Namen nicht auslöschen — ich weiß es! Wie können Ihre Eltern, Ihre Freunde und Untergebenen Achtung und Vertrauen finden für ein von der Welt geächtetes Wesen, wie ich es bin?“

„Was gilt mir die Welt und ihre Meinung! Was sind mir andere Leute! Dich will ich haben, nicht sie!“

„Aber deine Eltern — deine Eltern!“ beharrte sie auf ihrem ängstlichen Forschen. „Die Eltern sind glücklich in der Kinder Glück“, sagte er ernst. „Glaube mir, auch die meinigen werden keine Ausnahme machen.“

„Aber an mir ist alles falsch und unedel und niedrig, Kurt! Ich bin nicht wert, deine Gefährtin im Leben zu sein.“

„Törichtes Kind! Du bist für mich die eine auf der ganzen Welt, die ich allein begehre. Ich will keine Einwendungen mehr hören. Sage mir nichts mehr als das Eine, daß auch du mich liebst.“

Und nur dies Eine sagte sie ihm, und dann schwieg sie jubelnden Herzens, denn das Glück schloß ihr die Lippen.

— Ende. —

Das Glückseisen.

Humoreske frei nach dem Englischen von **Franz Dudzick.**

(Nachdruck verboten.)

Als ich eines schönen Tages im Straßenschmutz ein großes verrostetes Hufeisen liegen sah, war meine Freude nicht gering; denn, wie ich gehört habe, soll dem Finder eines Hufeisens großes Glück beschieden sein. Ich bin im allgemeinen nicht abergläubisch — eher trifft das Gegenteil zu — aber das Schicksal war in letzter Zeit so übel mit mir herumgesprungen, daß ich gern an alles glaubte, was mir in der Folge Glück zu bringen versprach. So beugte ich mich denn nieder und hob das verrostete Hufeisen just in dem Augenblick auf, als ein lärmendes Auto in schnellstem Tempo durch den Schmutz fuhr und mich vom Kopf bis zu den Füßen bespritzte. Ich verfehlte keineswegs, dem Chauffeur die delikatesten Bezeichnungen für seine Person und seine Stinkmaschine nachzusenden, aber ich glaube, er konnte nicht so lange warten, bis ich meinem überfüllten Herzen Luft geschafft hatte.

Meine Frau war über das Hufeisen über alle Maßen entzückt. Sie ist sehr abergläubisch und schien zu hoffen, daß sich nun alles zum Guten wenden werde. Nachdem sie das Eisen mit einem hübschen blauen Band verziert hatte, hing sie es über den Gasarm auf den Korridor, wo sich der Gegenstand äußerst nett ausnahm. Als ich mich an diesem Abend zu Bett legte, fühlte ich mich so glücklich, wie bei jener nie zu vergessenden Gelegenheit, da ich in einer Lotterie ein zahmes Kaninchen gewann.

Ich war gerade bei der schönsten Stelle in meinem zweiten Traum angelangt, als ich durch einen Puff, den mir meine Frau versetzt hatte, aufgeweckt wurde. „Steh mal auf“, rief sie mir zu, „es sind Diebe im Hause!“

„Unsinn! Schlaf nur ruhig weiter!“ gab ich ihr mißvergnügt zur Antwort.

Sie erklärte jedoch, daß sie unten ein Geräusch vernommen habe, ich mußte daher aufstehen und hinuntergehen, um sie zu beruhigen. Da ich mir nicht denken konnte, daß Diebe im Hause seien, hielt ich es auch nicht für nötig, ein Licht mitzunehmen. So schritt ich die Stufen hinab mit einer Miene, die dem Diebe sicher nichts Gutes verhieß, meiner Frau aber eine hohe Meinung von meinem Mut beibringen mußte.

Als ich so mit bloßen Füßen durch den Korridor schritt, stieß ich plötzlich gegen einen harten Gegenstand. Dieser Stoß verursachte mir derartige Schmerzen, daß ich ein lang andauerndes Gejammer ausstieß. Die Fenster klirrten, und der Hund begann zu bellen. In diesem Augenblick wußte ich bereits, was geschehen war. Das infame Hufeisen war vom Gasarm heruntergefallen und hatte sich so auf dem Fußboden plaziert, daß ich gerade dagegen stoßen mußte. Weiter war nichts passiert.

Durch meinen Schmerzensschrei kam meine Frau auf den Gedanken, daß ich durch den sich verzweifelt wehrenden Dieb niedergeschlagen worden sei. Schnell entschlossen nahm sie daher den stets geladenen Revolver, eilte nach der Treppe, beugte sich über das Geländer, schloß ihre Augen und entleerte alle sechs Kammern in die Dunkelheit unten. Es ist ein Wunder, daß ich noch am Leben bin und diese Geschichte erzählen kann, denn meine Frau zertrümmerte nicht weniger als zwei Bilder und einen Spiegel. Eine Kugel schlug in die Vordertür, die fünfte ging durch ein offen stehendes Fenster, und die letzte durchbohrte meinen Hut, der auf dem Korridor hing. Seit diesem Ereignis weiß ich, was es heißt, unter Feuer zu stehen, und wenn irgend jemand eine Auszeichnung für Tapferkeit im Felde verdient, wie man zu sagen pflegt, so bin ich es.

Glücklicherweise bekam ich meine Sprache bald wieder, so daß meine Frau keinen weiteren Schaden anrichten konnte. Während sie ohnmächtig auf ihr Lager niedersank, ergriff ich das Hufeisen, öffnete ein Fenster und warf es im großen Bogen auf die Straße. Das Unglück wollte es, daß das Eisen mit voller Gewalt einem unten stehenden Schutzmann auf die Füße flog. Nachdem der arme Kerl aufgehört hatte, auf einem Bein herumzutanzen, nahm er das Hufeisen auf und kam damit in größter Aufregung auf mein Haus zugeschritten. Er zog sein Notizbuch heraus und drohte mir mit verschiedenen Strafmandaten, außerdem käme noch eine Anklage wegen Körperverletzung hinzu. Nachdem er den ganzen Vorfall pflichtgetreu zu Papier gebracht hatte, kam mir der Gedanke, daß ich doch ein äußerst gefährlicher Verbrecher sei. Dann spitzte der Schutzmann seinen Bleistift an und fragte mich, was ich denn nun zu tun gedenke? Glücklicherweise konnte ich mir noch alle Strafmandate und Anklagen mit ein paar runden Gegenständen vom Halse schaffen, und der Schutzmann bemerkte dabei, daß ich dadurch um ungefähr drei Monate Zwangsarbeit gekommen wäre.

Am nächsten Morgen überredete mich meine Frau, dem Hufeisen eine andere Gelegenheit zu geben, für uns Gutes zu stiften, so begab ich mich denn ergebungsvoll nach draußen und hing das Eisen an einem Nagel über die Vordertür. Im Laufe des Tages sprachen bereits verschiedene Leute bei mir vor. Einer wollte mir ein Traumbuch verkaufen, ein anderer bot mir Glücksklee und Hühnerbrustbein an, der dritte wollte mir mit Hilfe der Sterne oder anderer mystischer Mittel mein Glück verkünden, und die letzte, in einen kläglichen Rock gehüllte Gestalt machte mir Vorhaltungen darüber, daß ich in meiner sündhaften Torheit an solche nichtigen Dinge, wie es ein Hufeisen ist, glaube, anstatt meinen Überrock zu holen und damit ein gutes Werk zu verrichten, das mir mehr Glück bringe, als alle Hufeisen auf der Welt.

Im ersten Augenblick glaubte ich mich schlimmer als der gottloseste Heide, dann aber verließ mich meine Ruhe. Ich bemerkte dem Sprecher, daß ich doch wohl tun und lassen könne, was mir beliebt, solange ich meine Miete und Steuern bezahle, und wenn ihm meine Aufführung nicht behage, dann möge er mit der größten Geschwindigkeit die Tür hinter sich schließen.

Der Mann blickte mich schmerzerfüllt an, er nannte mich ein illustriertes Blättchen zu dem Thema „Glückseligkeit“ oder „Wie man seine bösen Leidenschaften zügelt“. Hiermit hatte meine Geduld aber ihr Ende erreicht. Es dauerte nicht lange, da hatte er den Fuß über meine Schwelle gesetzt und turkelte mit unsicheren Schritten, bald hier, bald da gegen die Wand rennend, die Treppen hinunter, durch den Korridor und die äußere Tür. Seit dieser Zeit hat er sich nie wieder sehen lassen; was ich aber auch niemals wieder zu Gesicht bekam, war meine Hutbürste, die auf dem Korridor hing, und eine silberne Denkmünze, die ich mir einstens bei einem Eierlaufen verdient hatte. Das Hufeisen-Glück war mir jetzt gründlich verleidet.

Am nächsten Morgen steckte der Postbote durch den Schlitz in meiner Tür einen Brief von meinem Onkel Theophil, der mit Glücksgütern reich gesegnet ist und eine große Neigung zu Gichtanfällen besitzt. Vor einigen Jahren hatte mir der alte Herr zu verstehen gegeben, daß ich nicht darauf zu rechnen brauche, meinen Namen in seinem letzten Willen aufgeführt zu sehen. In meinen Flegeljahren hatte ich ihm nämlich mal in einer übermütigen Anwandlung einen losen Streich gespielt. Mit der größten Eile öffnete ich den Brief.

„Hurra!“ rief ich freudig meiner Frau zu. „Nun soll mir noch einmal einer sagen, daß ein Hufeisen kein Glück bringt. Hier lies selbst“, und damit überreichte ich ihr den Brief. Onkel Theophil will Vergangenes vergessen und uns heute besuchen, um zu sehen, zu was für einem Neffen ich mich eigentlich herangebildet habe. Sicherlich will er in seinem Testament mich bedenken!“

Wie angemeldet, fuhr Onkel Theophil um die Mittagszeit in einer Droschke vor und trommelte mit seinen Fingern förmlich einen Zapfenstreich an der Tür. Eiligst öffnete ich diese, um meinen alten Onkel willkommen zu heißen, als . . . heiliges Kreuzmillionendonnerwetter . . . gerade in diesem Augenblick, das verflixte Hufeisen von dem Nagel herunterfällt und mit einem dumpfen Krachen auf den Zylinderhut meines Onkels schlägt. Die Sprache, die dieser nun gebrauchte, hätte einem Steinkutscher alle Ehre gemacht!

„So, also auf diese Weise begrüßt man seinen alten Onkel! Der Scherz ist nicht übel. Ich glaube, das ist wieder einer deiner losen Streiche. Du scheinst dir ja aus meinem Tod nicht das geringste zu machen. Aber das soll das letzte sein, was ich in meinem Leben zu dir sage: Hier auf dieser Stelle, in dieser Minute enterbe ich dich! Ich werde mein Vermögen einer Gesellschaft vermachen, welche dafür eintritt, daß die Ehrerbietung alten Verwandten gegenüber besser gewahrt wird!“

Und ehe ich ein Wort zu meiner Verteidigung hervorbringen konnte, war der alte Herr aus der Gartentür herausgestürzt, in eine Droschke gesprungen und hatte dem biederen Rosselenker den Namen seines Rechtsanwalts zugerufen. Der Droschkenkutscher hieb alsbald auf sein Pferd mit stürmischen Ausrufen ein, die noch aus weiter Ferne deutlich zu mir herüber klangen.

Das war der letzte Streich, den das „Glückseisen“ uns spielte. Ich ging in mein Schlafzimmer, trank einen Schluck Wasser und legte mich auf mein Bett. Meine Frau aber glaubte, daß ich mich vergiften wolle und lief mit der größten Geschwindigkeit zum Arzt, für dessen nutzlosen Gang ich obendrein noch ein Fünfmarkstück opfern mußte.

Am Nachmittag aber grub ich im Garten ein tiefes Loch — so tief, daß ich mich weit hinunterbeugen mußte, um die Erde heraufzuholen — und versenkte dann darin, und zwar im Beisein meiner Frau, ohne es eines Blickes zu würdigen, das Hufeisen. Seitdem sind wieder glücklichere Stunden bei uns eingezogen.